

# Wraider Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteljährig	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. 50.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Prosbura, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Wrad, 11. Februar.

Der auch von unserem Pester Correspondenten besprochene Sonntagsartikel des „Pester Lloyd“ wird von den hauptstädtischen Blättern allen Parteischattierungen auf das Eingehendste besprochen.

„Ungarischer Lloyd“ ist entschieden gegen den Vorschlag, „Dass Herr v. Szlavy sich um einen Nachfolger umsehe — sagt das genannte Blatt — ist ganz in der Ordnung, wird nicht zum ersten Male von ihm verlangt. Daß er ihn nach Kräften unterstützen werde, wie auch sonst seine persönlichen Beziehungen zu ihm seien mögen, daß läßt sich von ihm erwarten. Aber wie sein Nachfolger sein Cabinet zusammensetzen soll, das kann nicht Sorge des Herrn v. Szlavy sein. Herr von Szlavy möge Umschau halten unter denen, welche er berufen hält; er möge sich zunächst vergewissern, ob die erste Bedingung, die zum Regieren nothwendig ist, der Wille zu regieren, bei ihnen vorhanden ist: er möge sich dann entscheiden, wer von denen, bei denen er diese Vorbedingungen gefunden hat, ihm am empfehlenswerthesten dünkt, und diesen möge er Sr. Majestät empfehlen; alles Uebrige, vor Allem die Bildung einer neuen Regierungspartei, möge er seinem Nachfolger überlassen. Denn so sehr wir wünschen, daß der Chef des neuen Ministeriums bei der Bildung desselben nicht weiter frage, ob dem einzelnen Mitglied desselben vordem die Vögel von links geflogen sind oder von rechts“, so kennen wir doch nur eines, welches schlimmer ist, als ein Ministerium ohne Chef — ein Ministerium, in welchem jedes Mitglied Chef zu sein glaubt.“

„Ma:har Politika“ erwartet von dem Vorschlage des „P. U.“ keinen Erfolg und sagt: „Wir hören, daß man auch in Regierungskreisen der Idee nicht abgeneigt ist, allein es ist die Frage, ob das Zusammenwirken der verschiedenen (von „Pesti Naplo“ berührten) Factoren nicht dazu beitragen wird, die Verwirrung zu steigern?“

Auch „Reform“ ist mit dem in dem Artikel entwickelten Gedanken durchaus nicht einverstanden. Von einer Coalition unter Aufrechterhaltung der beiderseitigen Principien kann die Rede nicht sein. Die Opposition kann zur Regierung gelangen, sagt „Reform“, wenn sie die Majorität besitzt und der König ihre Politik annimmt und ihr erlaubt die Durchführung ihrer Principien zu versuchen; aber eine Vereinigung der auf verschiedener staatsrechtlicher Basis stehenden Parteien und der von einander abweichenden politischen Richtungen ad hoc und eine Regierung die aus solcher Vereinigung hervorgegangen, können wir nicht als heilsam vorstellen; doch einen Waffenstillstand ad hoc und ein politisches, ungenügendes Zusammenwirken zur Lösung gewisser concreter Fragen halten wir für ein annehmbares Expediens. Ja, wenn die Führer im Princip und im Ziele übereinstimmen, und dann ihre persönlichen Anhänger vereinigen, das ist eine andere Sache. Wenn Coloman Tisha das selbe Princip hat, wie Andrassy, und eine gleiche Politik wie Esengery verfolgt, sei es, daß diese ihm nachgeben, oder er ihnen, oder daß sie sich auf halbem Wege begegnen, dann kann keine Einwendung dagegen erhoben werden, daß sie ihre Parteien vereinigen und die Fauteuils unter einander theilen. Weil die Heere und die Führer sieben Jahre gegen einander gekämpft so sind deshalb die Veröhnung, das gute Einvernehmen und das gemeinsame Regieren doch nicht ausgeschlossen. Aber die gute Sache ist von einer Bedingung abhängig und diese dürfen wir nicht vergessen, wenn wir nicht gegen die Logik und gegen die Moral sündigen wollen, was sich an den Männern und am Vaterlande bitter rächen würde.

„Közepárt“ erklärt sich im Ganzen und Großen mit dem Artikel des „P. U.“ einverstanden und sagt unter Anderem; Wir betrachten es als erfreuliches Zeichen, wenn die Ansicht (über die Coalition) auch in solchen publicistischen Organen Wurzel faßt, aus deren Beziehungen zu den Regierungskreisen gefolgert werden kann, daß die Idee auf dem besten Wege ist, Fleisch und Blut anzunehmen und den Rahmen der

blos theoretischen Discussion bereits verlassen hat. Im „Pester Lloyd“ pflegen die Blätter nicht von selbst zu rascheln, und wenn unser geehrter Colleague in einem Leitartikel ein mit seinen bisherigen Ansichten über die Parteigestaltung im Widerspruch stehendes Verfahren rüth, so darf man nahezu überzeugt sein, daß Terjenige, dem solches empfohlen wird — Minister-Präsident Szlavy — thatsächlich dem guten Rath schon zuvorgekommen ist. Wir werden demnächst Gelegenheit finden, einige Einwendungen gegen die Ausführungen des „Pester Lloyd“ vorzubringen. Heute möchten wir die Wirkung nicht beeinträchtigen, welche ohne Zweifel im ganzen Lande die Nachricht hervorgerufen wird, daß endlich auch in Regierungskreisen mächtige Fürsprecher für die Idee entstanden sind, welche nach unserer innigsten Ueberzeugung allein im Stande ist, das auf die Sandbank gerathene Staatsschiff wieder flott zu machen und eine erprobte und erfolgreiche Wirksamkeit des Parlamentes zu sichern.

Im „Hon“ sucht Bokai die Unmöglichkeit einer solchen Fusion darzustellen, wie der „Pest. U.“ sie verlangt hat. Was die Deakpartei geprengt hat, das waren nicht Principien, sondern persönliche Ambitionen: diese werden aber nicht weichen, wenn Männer der verschiedensten Parteischattierungen in ein Cabinet treten werden. Indessen wäre es doch nicht unmöglich, ein Coalitionscabinet zu bilden, wenn man Gewissheit hätte, daß das Ministerium auch in den gemeinsamen Angelegenheiten Ersparungen zu erzielen im Stande sein wird. Hier müßte die Sparsamkeit beginnen, sonst würde sich ein Cabinet Ghyczy und Tisha ebenfalls schnell abmühen.

An der Spitze seines gestrigen Abendblattes bringt den „Pester Lloyd“ die nachstehenden Communiqués: „Wie man uns berichtet, wird Sr. Majestät bei der Reise nach St. Petersburg in Warschau, wo Sr. Majestät Donnerstag (12.) in den Vormittagsstunden eintrifft, einen mehrstündigen Aufenthalt nehmen, der vielleicht zu einer Revue über das dort garnisonirende Kerholmsche Grenadier-Regiment, dessen Inhaber Franz Josef I. seit seinem Regierungsantritte ist, benützt werden dürfte, Neueren Meldungen zufolge würde Großfürst Constantin Sr. Majestät in Granica begrüßen. Eine Begegnung unseres Königs mit dem deutschen Kronprinzen in St. Petersburg wird nicht stattfinden, da letzterer schon im Laufe dieser Woche St. Petersburg verläßt.“

In den letzten Tagen haben wiederholt Sitzungen des gemeinsamen Ministerraths stattgefunden. Gegenstand derselben war das Budget für die gemeinsamen Angelegenheiten, mit dessen Feststellung man noch vor der Abreise Sr. Majestät zu Ende gelangen wollte. Als Termin für die Einberufung der Delegationen ist die zweite Hälfte des Monats April in Aussicht genommen. Die Mittheilung eines Wiener Blattes, daß diesfalls und mit Rücksicht auf die Zeittheilung des österreichischen Abgeordnetenhauses eine Vereinbarung zwischen dem Grafen Andrassy und dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses stattgefunden habe, wird uns als nicht zutreffend bezeichnet, wie schon daraus hervorgeht, daß Vereinbarungen über die Angelegenheiten der Vertretungskörper einer der beiden Theile der Monarchie sich der Angerenz der gemeinsamen Regierung entziehen.“

Der von uns bereits signalisirte Uebertritt des Vorschalters Fürsten Metternich in den zeitlichen Ruhestand erfolgt in Ausführung des bestehenden Normatives, welcher verfügt, daß diplomatische Beamte, die nach zweijähriger Disponibilität auf einen neuen Posten nicht untergebracht werden können, in den zeitlichen Ruhestand zu versetzen sind, eine Bestimmung, die nun ipso jure auf den Fürsten Metternich ihre Anwendung findet.“

Ueber die Verammlung im Festsaale des Berliner Rathhauses als Antwort auf das englische Sympathie-Meeting äußert sich der „Berl. V. Courier“ folgendermaßen: „Für das hiesige Erwiderungs-Meeting war man von vielen Seiten ungemein thätig. Von Seiten des Fürsten Bismarck ist die Propaganda nicht direct, wohl aber indirect auf das ausgiebigste mit jenem ganzen Apparat, der dem

auswärtigen Amte zu Gebote steht, mit Wünschen und Einflüssen unterstützt worden; das können wir aus bester Quelle versichern, und daneben hat man sich von „höchst“ Stelle sehr lebhaft für das Zustandekommen des Meetings interessiert. So mußte die Verammlung vorweg den Charakter einer patriotischen Kundgebung tragen. Der Einlaß wurde nur gegen Karten, die auf den Namen lauten, gewährt, und nicht nur in Bezug auf die Anzahl der Anwesenden mußte die Verammlung beschränkt sein, auch die Kreise, denen die Erschienenen angehörten, waren durchaus exclusiv: Abgeordnete des Reichstages, des Landtags, Vertreter der Presse, Männer der Wissenschaft, einzelne liberale evangelische Geistliche, Mitglieder der städtischen Corporationen und daneben verhältnißmäßig wenig Vertreter — und ausschließlich der besser situirten — „Bürgerchaft“, John Bull wird sich übrigens durch die illustren Namen von Moltke, Wrangel, Uedom, Sneyf, Birchow u. s. w. höchst geschmeichelt fühlen.“

Ganz unnothigerweise hat die Regierung Mac Mahon's wieder die Schreckensmahnungen an die Communezeit heraufbeschworen und gegen einen farbigen Deputirten, den Vertreter der Insel Martinique den Antrag auf gerichtliche Verfolgung wegen dessen Betheiligung an dem Aufstande gestellt. Es ist dies ein ebenso unkluges wie grausames und bedenkliches Vorgehen, das sich nur dadurch erklären läßt, daß das Ministerium in der Furcht, von der Rechten im Stiche gelassen zu werden, die conservativen Interessen durch das Wiederherstellen des rothen Gespenstes einschüchtern und zur Solidarität mit dem Säbel-Regiment des Septennats unbedingt verpflichten will. Es ist wahrscheinlich, daß nun auch gegen den kürzlich in Carcassonne gewählten Radicalen Moroco in ähnlicher Weise eingeschritten werden wird. Vielleicht beabsichtigte man auch, in der letzten Stunde einen heilsamen Druck auf die in zwei Departements stattgefundenen Mac Mahon's auszuüben. Nach den bis jetzt bekannten Wahlergebnissen haben beide republikanischen Candidaten, von denen der eine, Harisson, eine entschieden radicale Farbe hat, die Majorität erhalten.

Der „Soir“ enthielt eine Mittheilung, worin bemerkt wird, daß der Marschall Mac Mahon als Staatsoberhaupt in Frankreich nicht genug anerkannt sei und daß er deshalb gut daran thun würde, die Hauptorte der Provinz zu besuchen und überall zu Pferde an der Spitze seines Stabes einzuziehen, um so den Bevölkerungen zu zeigen, daß er wirklich an der Spitze der französischen Nation stehe. Der Broglie'sche „Francais“ druckt heute den Artikel des „Soir“ nach, und es hat daher den Anschein, daß Broglie dem Marschall eine solche Rundreise durch Frankreich empfehlen will.

Der „Courrier de Paris“ läßt sich folgende Mittheilung machen: Mit der ihn charakterisirenden Geschicklichkeit hat Herr von Bismarck eingesehen, daß er Frankreich, Italien und Belgien allzu schwer sein Gewicht hat empfinden lassen, und so scheint der Kanzler seine Tagen etwas einzuziehen zu müssen. In der diplomatischen Welt ist viel die Rede davon, daß Fürst Bismarck eine Unterredung mit dem russischen Botschafter zu Berlin gehabt habe, in welcher der deutsche Staatsmann erklärt haben soll, daß in seinem Denken die Religion sich nicht von der Politik trennen lasse, und daß er, weit davon entfernt, den Katholicismus unterdrücken zu wollen, nur darauf hinarbeite, von dem römischen Pope ein Concordat bewilligt zu erhalten, welches auf den analogen Basen, wie das französische beruhe. Dies sei das hervorragendste Werk des ersten Kaiserreichs.

Demselben Blatte wird aus Rom geschrieben: Gestern, Sonntag, Abend unterhielt sich der König nach dem Galadiner, welches im Schlosse stattgefunden hatte, mit vielen Deputirten. Plötzlich interpellirte ihn Herr Crispio, ein Führer der äußersten Linken: „Sire“, sagte er, „dies Palais ist Eurer Majestät nicht würdig. Der König von Italien bedarf einer Residenz, welche ebenso grandios ist, wie das

vollendete Werk. Zum Beispiel der Vatican! „Wenn Ihnen dies gut scheint, Herr Deputirte“, erwiderte der König, „so mögen Sie diesen Vorschlag der Kammer selbst machen.“

Das Endergebnis der Wahlen in England ist noch nicht bekannt. In einem Dankschreiben an seine Wähler in Greenwich sagt Gladstone: „Ich hoffe, daß in meiner künftigen Haltung nichts liegen wird, das Sie Ihr in mich gesetztes Vertrauen bedauern lassen könnte.“ Dies sieht nicht danach aus, als gedenke Gladstone sich von der Bühne des öffentlichen Lebens gänzlich zurückzuziehen.

Nach dem „Observer“ wollte Gladstone erst nach völliger Beendigung der Wahlen seine Entscheidungen treffen. In Madras gab es am 30. Jänner einen Aufruhr — von Weibern, sämtliche Arbeiterinnen der großen Cigaretten-Fabrik empörten sich und verursachten einen großen Tumult, der sogar ein Aufgebot der Bürgergarde nöthig machte. Die Regierung hat nämlich mit einem Grafen Sussini y Rinjeco einen Vertrag abgeschlossen, welcher dem letzteren das Privilegium ertheilt, Cigaretten durch eine Maschine zu fabriciren. Die „Cigarillas“ fürchten dadurch brotlos zu werden und machten darum Scandal. Der Gouverneur der Hauptstadt erschien in der Fabrik und begab sich dann, gefolgt von einer Deputation der Arbeiterinnen, zu dem Minister Czegaray, welcher die Schließung der Fabrik befohl. Damit ist den armen „Cigarillas“ freilich schlecht geholfen.

Ueber das Schicksal von Wilba o verlautet noch nichts Gewisses. Don Carlos hat sein Hauptquartier in Duranga aufgeschlagen.

**Ludwig Kossuth über die Finanz-misère.**

„Magyar Ujsag“ beginnt die Mittheilung eines Finanzartikels von Ludwig Kossuth. Es ist dies nämlich eine Antwort Kossuth's an Josef Madarás auf ein Schreiben, in welchem dieser sich den Rath des berühmten Exilirten, wie der Finanz-misère der Bevölkerung bei uns abgeholfen werden könnte, erbeten hat.

Kossuth beginnt seine Antwort mit der Bemerkung, daß er die bei uns herrschende Misère schon daraus erkannt hat, daß eine Jurisdiction (die Esongráder) sogar die Wiedereinführung der Wuchergeetze wünscht. Dieser Wunsch — schreibt Kossuth — zeigt von nicht besonderer Klarheit der Begriffe, weder über die Ursachen des Uebels, noch über die Natur des Geldes, noch auch über die Fundamentalwahrheiten der Volkswirtschaft. Die Abschaffung der Wuchergeetze war jedenfalls ein Fortschritt, eine Maßregel, der sich Ungarn gar nicht entziehen konnte, wenn es nicht eine Art Dr. Francia'sches Paraguay in Europa sein wollte. Kein Wuchergeetz der Welt wird das Geld wohlfeiler machen u. s. w.

Von diesen — wie Kossuth sie bezeichnete — „abgedroschenen Wahrheiten“ geht er auf die Punkte in Madarás' Schreiben über. Dieser hat den Creditbedarf der Bevölkerung auf 1000 Millionen Gulden angelegt. Ich glaube nicht, schreibt Kossuth, daß irgend eine Gesetzgebung da sofortige Hilfe zu bringen vermöchte, selbst wenn sie zu dem Mittel griffe, unbedeckte Noten zu emittiren, damit so der Staat Darlehen zu billigem Zins der Bevölkerung gewähre. Außer dem jetzt circulirenden Papiergelde noch 1000 Millionen auf den Markt werfen, hieße das Circulationsmittel völlig entwerthen.

Madarás wünschte drei Dinge: 1. daß Jedermann gegen Sicherheit ein Darlehen bekomme, 2. es sofort und 3. auf billige Interessen und auf langsame Amortisation kriege. — Diese Desiderata findet Kossuth sehr gerecht: doch, meint er, müßte, um sie zu verwirklichen, vorher Alles im Lande anders werden, als es jetzt ist; — Alles, vom Charakter der Nation angefangen, die sehr geneigt ist, reichlich auszugeben, so lange sie's thun kann, und im Ueberflusse nicht an die Noth des morgigen Tages denkt, bis zu der (seit 1867 gesetzlich noch immer spüthenden Colonialpolitik und — bis zur Misère mit Oesterreich herab. Kossuth gesteht, daß in keinem Falle und durch keine Mittel das Land sofort ein Eldorado werden könnte; aber soviel ist in seinen Augen mathematisch gewiß, daß ohne Auflösung jenes Ehebandes die Krankheit tödtlich werden muß. „Gebt mir aber diese Auflösung zu“, ruft er, „so getraue ich mir die Fähigkeit zu, das Rezept zu verschreiben.“

Hierauf bespricht er Madarás' Idee, „der Staat möge Banknoten drucken lassen und allen Denen, die eine Sicherheit in unbeweglichem oder beweglichem Vermögen bieten, auf geringen Zins und ratenweise Tilgung Darlehen geben.“ Kossuth macht zuvörderst dem Herrn Madarás in Parenthese bemerkt, daß er nicht von „Banknoten“, sondern von „Geldnoten“ reden müßte, was zwei verschiedene Dinge sind. Dann macht er ihn darauf aufmerksam, daß eine ratenweise Tilgung in längerer Frist nur bei Darlehen auf Realitäten am Plage ist, Darlehen auf be-

wegliche Objecte nothwendig immer kurze Termine haben. Uebrigens, meint er, ist diese Idee nicht neu, und er habe zur Zeit, da er Finanzminister gewesen, sie schon zu realisiren begonnen.

Hier setzt er sein Project aus dem Jahre 1848 auseinander. Er emittirte Noten mit Zweifünftel-Me allbedeckung; die Einhaltung dieses Verhältnisses wurde von der Pester Commercialbank überwacht, und die Noten erlangten alsbald einen solchen Credit, daß sie in Wien ein Ausagio gegen Banknoten hatten. Auch die Verwendung der emittirten Noten geschah mit Beachtung dieses Verhältnisses, das heißt: Wenn 3. v. 5 Millionen Noten gedruckt wurden, so verwandte er auf regelmäßige (nicht fructificirende) Staatsausgaben, nur soviel, als durch Metall gedeckt war, 2 Millionen: die anderen 3 Millionen waren theils durch Investitionen (die also, da sie durch unverzinsliches Geld geschahen, selbst nur bei einem einprocentigen Erträgniß schon die Amortisationsgarantien in sich getragen haben würden), theils zur Aufhilfe des Privatcredits, also zur Unterstützung von Ackerbau, Handel und Gewerbe bestimmt, und zwar sollte letzteres durch die Commercialbank geschehen, der er jene 2 Millionen zu 2 pCt. überließ.

Hier erinnert Kossuth auch an die Briefe, die er in „Magyar Ujsag“ veröffentlichte, zur Zeit, als „Konnyay das Verschwendungs-System inauguirte durch jenes gewisse Eisenbahn-Ablehen, mit welchem Dinge in Verbindung standen, für welche die Betreffenden in England vermuthlich „for swindle“ vor den Richter kommen würden.“ In jenen Briefen, meint er, habe er auseinandergesetzt, wie Eisenbahnen mit unverzinslichem Gelde zu beschaffen wären; das Land würde heute ein anderes Bild darbieten, wenn das von ihm angerathene System durch fünf Jahre wäre befolgt worden, und es schmerzt ihn insbesondere der Gedanke, daß eben die Misère mit Oesterreich und die Rücksicht auf die Wiener Nationalbank die Befolgung seines Rathes verhindert hat.

**C. U. Buda-Pest, 11. Februar.**

Zur politischen Lage. Nahezu gewinnt es den Anschein, als ob aus dem Chaos der Gegenwart ein lebensfähiges Ministerium hervorgehen werde.

Kurz nach der bekannten Abstimmung in der Ostbahn-Frage bot „Pesti Napló“ die Unhaltbarkeit des Cabinetes Szlavay anerkennend, einen Waffensstillstand, um der Deak-Partei Zeit zu geben, sich der Regierung gegenüber categorisch auszusprechen. „Középpárt“, das Organ des Centrums, erklärte, den Waffensstillstand anzunehmen, richtete jedoch zugleich einen Appell zur Verständigung an diejenigen, welche sich zur Bildung einer neuen Regierung berufen fühlen, oder von der öffentlichen Meinung als hiezu beufen bezeichnet werden. Hiedurch kam der Stein ins Rollen; denn der „P. N.“ stimmte den obigen Forderungen nicht nur bei, sondern gab denselben, in richtiger Würdigung der Aufgaben der demokratischen Presse eine concrete Gestalt, indem er Senyey, Lónyay, Ghyecz und Tisza als diejenigen bezeichnete, zwischen welchen eine Verständigung wünschenswerth erscheine und zu deren Herbeiführung das genannte Blatt geradezu den Ministerpräsidenten aufforderte.

Heute liegen die Aeußerungen der Blätter aller politischen Nuancen vor; aus denselben ist zu entnehmen, daß „Pesti Napló“, das Organ der orthodoxen Deakpartei, dem Vorschlage beistimmt, jedoch von Seite Tisza's Garantien dafür wünscht, daß die staatsrechtliche Frage unangetastet bleibe. „Reform“, welche als Organ Konnyay's gilt, hält die Fusion mit Tisza für unmöglich, und glaubt, die Lösung in der Consolidirung der Deakpartei finden zu können, die noch immer fähig ist, eine starke Regierung, und eine compacte Majorität zu schaffen. Die conservative „Magyar Politika“ erwartet von dem Vorschlag keinen Erfolg. Der „Ungarische Lloyd“ spricht sich decidirt gegen denselben aus und meint, Szlavay möge sich auf Designirung eines Nachfolgers beschränken, das Uebrige aber diesem überlassen. „Középpárt“ hat vom Standpunkte des Centrums natürlich nichts einzunehmen.

Merkwürdig ist die Haltung der Opposition. „Hon“, das eigentliche Organ der gemäßigten Linken, stellt Bedingungen, welche auf Abänderung der Ausgleichsgeetze zielen. „Ellenör“ hingegen, das Leiborgan Tisza's, schwieg bis heute, um endlich in kurzen Worten zu erklären, Szlavay möge die in Frage stehenden Persönlichkeiten dem Monarchen namhaft machen; dieser werde nach Anhörung der Betreffenden zu entscheiden wissen. „Baldok“, als orthodoxer Linker, würde den Eintritt Tisza's in das neue Cabinet gerne sehen, da hiedurch seine Abtrünnigkeit documentirt wäre.

„Pester Lloyd“ erklärt, sein Artikel sei von niemandem inspirirt gewesen. Jedensfalls hat Szlavay sich zu Nutzen gemacht, indem wir mit Bestimmtheit melden können, daß er mit Tisza bereits Rücksprache gepflogen hat.

**Allerhöchste Handschreiben**

Wien, 10. Februar.

Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt an der Spitze ihres amtlichen Theiles das nachstehende allerhöchste Handschreiben:

Lieber Fürst Auersperg!

Aus verschiedenen in letzter Zeit Meiner Schlußfassung unterzogenen Vorlagen Meines Ministeriums habe Ich mit Befriedigung ersehen, daß die Bekämpfung des in einzelnen Theilen des Reiches wahrnehmbaren Nothstandes einen Gegenstand unausgesetzter und wachsender Fürsorge der Organe Meiner Regierung bildet. Wenn es auch nur einzelne Städte und Gebietstheile sind, die durch vorübergehende Stockungen des Handelsverkehrs oder des industriellen Erwerbes, durch Mißwachs oder epidemische Krankheiten schwerer betroffen wurden, so liegt es Mir doch am Herzen, daß Alles aufgeboten werde, um den bedrängten Classen der Bevölkerung jede thunliche Erleichterung zu Theil werden zu lassen.

Insbondere wünsche Ich das Augenmerk darauf gerichtet zu sehen, daß die Bauhätigkeit zur Herstellung von Werken, die im öffentlichen Interesse nothwendig oder in volkswirtschaftlicher Beziehung wichtig sind, angeregt und gefördert und dadurch Arbeit für fleißige Hände und Verdienst für zahlreiche Gewerbe geschaffen werde. Ich bin überzeugt, daß die Bestrebungen Meiner Regierung in dieser Richtung auch bei den Vertretungskörpern und Gemeinden willfähriges Entgegenkommen und kräftige Mitwirkung finden werden.

Mein Ministerium hat in diesem Sinne wie bisher von Fall zu Fall die geeigneten Vorkehrungen zu treffen.

Wien, am 8. Februar 1874.

Franz Josef m. p.

Auersperg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 2. Februar d. J. dem General Cavaleriespictor, Generalmajor und k. k. Kammerer Nicolaus Grafen Pejacsevich die Würde eines geheimen Rathes mit Rücksicht der Tazen allergnädigt zu verleihen geruht.

**Eine Arbeiter-Petition.**

Das „Memorandum“ der Wiener Arbeiter, dessen Veröffentlichung neulich von dem Organe der Arbeiterpartei angekündigt und welches in der Versammlung des Vereines „Volkstimme“ am 8. Februar d. J. beschlossen wurde, liegt uns heute vor. Dasselbe lautet:

Hoher Reichsrath! Als Vertreter eines in vielen Beziehungen bedeutenden und Beachtung verdienenden Theiles des im Interesse der Gesamtheit nach Verbesserung der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen ringenden österreichischen Arbeiterstandes erlauben wir uns, dessen Wünsche einem hohen Reichsrathe ergeben zu vermitteln. Dieselben beschränken sich, wie wir schon jetzt hinzufügen wollen, lediglich auf bestimmte Forderungen, deren Gewährung unter den obwaltenden Umständen nothwendig erscheint, nachdem auch unserer Ueberzeugung nach ihre Realisirung derzeit mit ernstest Schwierigkeiten nicht verknüpft sein kann.

Die Verhältnisse, mit denen die wirtschaftliche und freihetliche Entwicklung des Reiches zu kämpfen hat, sind uns wohl bekannt.

Ebenso wissen wir, welche wichtige Arbeiten noch in dieser Session der Erledigung durch die Legislative harren. Doch die außergewöhnliche sociale Situation erfordert auch außerordentliche Anstrengungen. Eine Verzőgerung in der Lösung drängender Fragen könnte möglicherweise die bedauerlichsten Konsequenzen nach sich ziehen.

Wir leben in einer Zeit, wo Tausende von Arbeitern jedes Berufes, Handwerker, Beamte und Ackerbauer unverschuldet unter den Folgen der öconomischen Krise leiden. Uebecall im Reiche, insbesondere aber in den industriellen Bezirken von Böhmen, Mähren und Schlesien, wo der Lohn des Arbeiters selbst nach den officiellen Ausweisen der Handelskammern niemals die Möglichkeit des Sparens für Nothfälle zuließe, nimmt die Sterblichkeit der Arbeiter in erschreckendem Maße zu. Der Hungertyphus fordert täglich neue Opfer. Dazu kommt, daß allerorten die Zahl der Arbeitslosen in stetem Steigen begriffen ist.

Diese genügend bekannten, wenn auch durch irrige Angaben einiger Journale zum Theil bestrittenen Thatsachen dürften gewiß danach angethan sein, den hohen Reichsrath zu bestimmen, das vorliegende Schriftstück als dringlich zu behandeln und demselben eine wohlwollende Berücksichtigung angedeihen zu lassen.

Indem wir nun zur Darlegung unserer Wünsche schreiten, glauben wir noch zuvor darauf hinweisen zu müssen, daß in Betreff derselben zahlreiche Petitionen schon früher an das hohe Abgeordnetenhause gelangt sind. Dem Verlangen nach Aufhebung der

Zwangsgenossenschaft Ausdruck geben. Stelle Gewählter Arbeiter von Arbeiterhöhen Regierungselben Angelegenheit im September ein Memorandum.

Unseres zum Wahrfre stellt. Allein unter als unzeitige Vorjahre ins nur diejenigen ten Steuern von Staatsbü Steuerlast aus ist, von jeder schlossen blieb.

Nach den Erschütterung der Arbeit Verfassungsleben. Wie diese möge der hochthung ziehen u Ziele führen.

Unser E in der Defen Wir woll Gleichberechtigt schaft einer große gemeinsch einem humaner

Wir erst directe Wahlr beschränkende rende und belc einen günstigen hegen die Ueb recht allein im von dem thati Stärke der P allgemeinemei schreitenden E

Denn so weni vorgekritenst zuführen, für Bedürfnis un eine aus Verti Gesetzgebung, handenen gefell in der religiös Kämpfe, wie den unparlame dem, daß gewi gemeinen Stim handen sind.

Wenn ab greifende Verfa lägen entpricht liegt doch kein führung des al in unseren Pet tung von Arbe Bezirken vern votiren.

Solche Gr immer größere practische Vor Wünsche der W chen Discussion hätte über schä lich gewordene

In zweiter deren Bedrück nicht ohne Ein der jüngsten E Gesetzgeber, ei wicklung der G nehmende Justit auf Kosten des

Die Arbeit Befriedigung v Kenntniß von auszusprechen, stampels ein G auf unrecsten G Journale, welc tungsstempels g anen bekanntlich und die Erzeuge niemals ernsti nen. Die Bern kann nicht in 2 die Grundpfeiler

Zwangsgenossenschaften, dem wir auch jetzt wieder Ausdruck geben, wurde schon öfters an maßgebender Stelle Gewährung zugesichert. Gesuche um Errichtung von Arbeiterkammern erledigte man auf dem gewohnten Wege, indem man sie dem Petitions-Ausschusse der hohen Regierung „zur Würdigung“ zuwies. In derselben Angelegenheit überreichte eine Arbeiter-Deputation im September 1872 dem hohen Ministerium ein Memorandum.

Unseres Wissens waren damals die Grundlagen zum Wahlreform-Gesetze noch nicht endgiltig festgestellt. Allein man wird die Kundgebungen der Arbeiter als unzeitgemäß angesehen haben, denn die im Vorjahre ins Leben getretene Wahlreform berührte nur diejenigen, welche einen gewissen Betrag an directen Steuern zahlen, während jene große Masse von Staatsbürgern, welcher eine nicht unbedeutende Steuerlast ausschließlich in indirecter Form auferlegt ist, von jeder Theilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen blieb.

Nach den Ereignissen, welche im Vorjahre der Erschütterung des Geldmarktes gefolgt sind, empfindet der Arbeiterstand diese Lücke im österreichischen Verfassungsleben doppelt schmerzlich.

Wie diese Lücke ausgefüllt werden kann, das möge der hohe Reichsrath in erster Linie in Berathung ziehen und zu einem die Arbeiter befriedigenden Ziele führen.

Unser Standpunkt in dieser Frage ist wiederholt in der Oeffentlichkeit besprochen worden.

Wir wollen keine Sonderstellung, keine neuen Privilegien. Was wir verlangen, ist die politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger. Die Herrschaft einer Classe über die andere verursacht große gesellschaftliche Schäden und entspricht nicht einem humanen Zeitalter.

Wir erstreben deshalb das allgemeine gleiche und directe Wahlrecht für alle Vertretungskörper ohne beschränkende Clauseln, und wir hoffen durch aufklärende und belehrende Thätigkeit die Bürgschaften für einen günstigen Erfolg desselben zu erringen. Wir hegen die Ueberzeugung, daß das allgemeine Stimmrecht allein im Stande ist, ein getreues Bild zu geben von dem thatsächlichen Zustande des Staates und der Stärke der Parteien. Wir sind der Meinung, daß das allgemeine Wahlrecht niemals dauernd der fortschreitenden Entwicklung eines Landes gefährlich ist. Denn so wenig ein Parlament von Männern der vorgeschrittensten Richtung es vermag, Reformen durchzuführen, für welche die socialen Voraussetzungen, Bedürfnis und Verständnis fehlen, ebensowenig könnte eine aus Vertretern der finsternen Reaction bestehende Gesetzgebung, ohne ihre Existenz zu bedrohen, die vorhandenen gesellschaftlichen Machtfactoren verlegen. Die in der religiösen Frage schwebenden parlamentarischen Kämpfe, wie die so häufig in Oesterreich eintretenden unparlamentarischen Ueberraschungen beweisen zudem, daß gewisse Gefahren ohne das Walten des allgemeinen Stimmrechtes in noch höherem Maße vorhanden sind.

Wenn aber auch der hohe Reichsrath eine so tiefgreifende Verfassungsänderung, wie sie unseren Grundsätzen entspricht, nicht sofort vornehmen könnte, so liegt doch kein ernstes Hinderniß vor, bis zur Einführung des allgemeinen Wahlrechtes auf Grund der in unseren Petitionen erörterten Principien die Errichtung von Arbeiterkammern in allen Handelskammer-Bezirken vermittelt einer kurzen Gesetzesnovelle zu votiren.

Solche Körperschaften wären geeignet, bei dem immer größeren Dimensionen annehmenden Nothstande praktische Vorschläge zur Abhilfe zu machen. Alle Wünsche der Arbeiter würden zur prüfenden öffentlichen Discussion gelangen, und der hohe Reichsrath hätte über schätzenswerthes Material für die unentbehrlich gewordene Fabrikgesetzgebungen zu verfügen.

In zweiter Linie haben wir die Presse im Auge, deren Bedrückung durch den Staat auf ihre Stellung nicht ohne Einfluß bleiben konnte. Die Erfahrungen der jüngsten Zeit sind eine ernste Mahnung an die Gesetzgeber, eine auf die politische und sociale Entwicklung der Gesamtbevölkerung so großen Einfluß nehmende Institution von Fesseln zu befreien, die nur auf Kosten des allgemeinen Wohles getragen werden.

Die Arbeiterschaft Oesterreichs hnt gewiß mit Befriedigung von der Aufhebung der Insuperatensteuer Kenntniß genommen. Doch können wir nicht unterlassen auszusprechen, daß auch die Aufhebung des Zeitungsstempels ein Gebot der öffentlichen Moral ist. Die auf unreckten Gewinn und Erpressung abzielenden Journale, welche ein hochgehaltener Freund des Zeitungsstempels gegen dessen Aufhebung anführte, erscheinen bekanntlich meistens nur in wenigen Exemplaren, und die Erzeuger solcher Druckschriften werden sich auch niemals ernstlich gegen die erwähnte Steuer auflehnen. Die Verminderung der Staatseinnahmen aber kann nicht in Betracht kommen, wo es sich um die Grundpfeiler jenes gesunden Staatslebens handelt.

Zu den Erfordernissen einer freien Presse gehören auch die Befreiung der Cautions-Verpflichtung und die Freigebung der Colportage. Diese letztere würde im gegenwärtigen Momente einer Masse von beschäftigungslosen Personen den nöthigen Erwerb gewähren.

Was wir jedoch bezüglich der Verminderung der Staatseinnahmen jagten, müssen wir in noch höheren Grade zu Gunsten der Auhebung des Lottos und der Verzehrungssteuer geltend machen. Die Verluste welche die verderblichen Wirkungen solcher Einnahmequellen der Gesamtheit zufügen, übersteigen bei weitem den Gewinn, welchen der Staat durch sie erzielt.

Schließlich wünschen wir noch eine Revision des jetzigen Vereins- und Versammlungs-Gesetzes, wodurch daselbe dem Wortlaute des durch die Staatsgrundgesetze garantirten freien Vereins- und Versammlungsrechtes mehr als jeither entspricht. Bis zum Vollzuge dieser Revision könnten die Behörden angewiesen werden, keinerlei Willkür zu üben und den Bürger in der Ausübung seines Rechtes zu schützen, anstatt zu hindern. Wir gedenken bei diesem Anlasse des Umstandes, daß bereits das Reichsgericht die behördliche Verletzung des Vereinsgesetzes constatirt hat.

Auch bezüglich des Coalitionsrechtes sollte eine unparteiische Handhabung desselben empfohlen werden.

Indem wir nun nochmals die Hoffnung aussprechen, der hohe Reichsrath möge in Erwägung der angeführten Gründe diese Manifestation einer eingehenden Beachtung würdigen, verharren wir

Hochachtungsvoll

Im Auftrage der öffentlichen Versammlung des Vereins „Volksstimme“ von 8. Februar 1874.

Der Vorsitzende: A. Neuwirth.

Der Schriftführer: E. Holbein.

Neuestes.

Wien, 10. Februar. Ihre Majestät die Kaiserin reist morgen nach Ofen ab. — Das Herrenhausmitglied Graf Wrba sen. ist bedentlich erkrankt.

Wien, 10. Februar. Der Kaiser Franz Joseph trifft auf seiner Reise nach Petersburg Donnerstag um 6½ Uhr Morgens in Warschau ein, woselbst Se. Majestät während des zweitägigen Aufenthaltes das Grenadierregiment Kaiser Franz Joseph besichtigen wird.

Wien, 10. Februar. Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Marburg telegraphirt: Der Fürstbischof von Lavant erließ einen Fastenhirtenbrief, welcher sich streng an die kirchlichen Angelegenheiten hält, jeden Ausfall gegen die herrschende politische Richtung vermeidend.

Wien, 10. Februar. Wie von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, wird Depretis nach Vortritt des Budgets zurücktreten.

Wien, 10. Februar. Der Ausschuss für Aufhebung des Zeitungstempels genehmigte den Bericht des Referenten Beer mit dem Zusatzantrag Varenthor's, die Stempelbefreiung auch auf die ausländischen Zeitungen auszudehnen. — Der Volkswirtschaftsausschuss verhandelte in den zwei letzten Sitzungen die Petition der Schafwollindustriellen. Das Referat Neuwirths empfiehlt die Petition zur vollsten Berücksichtigung der Regierung und fordert die Regierung auf, die Ministerialverordnung vom 11. September 1873 außer Wirksamkeit zu setzen und jede nicht streng vertragsmäßige Begünstigung der Einfuhrartikel vom Auslande hintanzuhalten. Sectionschef Fierlinger erklärte, die Regierung habe keineswegs die Intention, dem Interessen der Industriellen entgegenzuhandeln, würde sich dem Antrage, welcher nochmaliges Einvernehmen mit der ungarischen Regierung behufs Abänderung bejagter Verordnung empfiehlt, nicht widersetzen. In der heutigen Sitzung wurde, nachdem Kellersperg als Ausschuhobmann demissionirt hatte, Herbst zum Obmann gewählt und sodann die Referentenanträge angenommen.

Wien, 10. Februar. Durch die heute im Abgeordnetenhaus eingebrachten Vorlagen des Handelsministers soll der Eisenbahnbau auf dreierlei Art gefördert werden: Durch unmittelbare Inangriffnahme des Baues auf Staatskosten, und zwar die Linie Pr-luchow-Tarnow, die Ntrier Bahn und die Dalmatiner Bahn, wofür pro 1874 (inclus. letztgedachter) 16,700,000 Gulden beantragt werden; ferner durch Gewährung voller staatlicher Zinsgarantie für's ganze Anlagecapital, und zwar für die Bahnlinie Troppau-Trenschin, Salzkammergut-Bahn und die Seitenlinie Tomashow und Lemberg-Czernowitzer Bahn; endlich durch Erleichterung der Capitals-Aufbringung mittelst Staatsbeiträgen gegen Ausfolgung der Actien. Die Staatsverwaltung würde für den Bau der Eisenbahn Falkenau-Grätzly 1, Pilsen-Eisenstein 7, Kanton-Potwin 8, Teobersdorf-St. Pölten 2 Millionen Gulden zur Verfügung stellen und dafür Actien der zu bildenden Gesellschaften erhalten; die diesbezüglichen Detailprojecte sind bereits ausgearbeitet, der Beginn des Baues ist daher sofort nach Sanctionirung der Gesetzentwürfe noch im Laufe des Frühjahres möglich.

Wien, 10. Februar. Die Urtheilsverkündung im Prozesse Placht hat heute stattgefunden. 3. B. Placht wurde zu sechs jähriger schweren Kerker verurtheilt. Die zahlreichen durch Placht beschädigten Parteien wurden mit ihren Anprüchen auf den Civilrechtsweg verwiesen.

In seiner Motivirung des Urtheils sagte der Gerichtspräsident unter Anderem: Placht habe in einem Vollmachts- und nicht in einem Mandats-Verhältniß zu seinen Committenten gestanden. Die durch 3. B. Placht publicirten Inserate waren keine gewöhnlichen Waaren-Reclamen, sondern mußten stricte nach ihrem Inhalt interpretirt werden. In dem Nicht-einhalten der durch die Inserate gemachten Versprechungen allein sei schon der Thatbestand des Betruges vorhanden.

Der Verurtheilte meldete sofort die Berufung an. **Krafsau**, 10. Februar. Der Versuch Petitionen gegen die Confessions-Vorlagen in den hiesigen Landgemeinden zu veranlassen, ist auf großen Widerstand gestoßen.

**Czernowitz**, 10. Februar. Der Landeshauptmann Hornuzaki ist gestorben.

**Berlin**, 10. Februar. Die Fortschrittspartei und Centrumpartei weigerten sich, sich dem Antrage des Socialdemocraten betreffs Freilassung Bebel's und Liebknecht's anzuschließen.

**Stettin**, 10. Februar. Das Telegrafennetz in Swinemünde steht unter Wasser; die Fluth steigt dort rapid bei fürchterlichem Sturm.

**Kiel**, 10. Februar. Heftiger Nordostwind führte eine heftige Sturmfluth herbei; ein Theil der Stadt ist überschwemmt. — Der Korjoer Postdampfer ist ausgeblieben; seit Mittags ist das Wasser im Sinken.

**Wetz**, 10. Februar. Dem „Moniteur de Moselle“ zufolge werden 15 elsaß-lothringische Abgeordnete am Freitag gemeinsam in den Reichstag eintreten.

David Strauß †.

Einer der gewaltigsten Denker unseres Jahrhunderts weilt nicht mehr unter den Lebenden. David Strauß ist Sonntag den 8. d. M., in seiner Vaterstadt Ludwigsburg nach langer schwerer Krankheit verschieden. Wenn Männer wie Liebig, Stuart, Mill, Cobden, Büchner und Andere sich unverwundliche Vorbeerkronen erworben haben durch die Reformen, welche sie auf dem Gebiete des practischen Wirkens und Schaffens zu Nutz und Frommen der jetzigen und späteren Menschheit angebahnt und durchgeführt, so hat nicht minder David Strauß die vollgiltigsten Ansprüche auf die höchste Anerkennung für die neuen Pfade, welche er dem geistigen Streben und Ringen auf theologischem Gebiete gewiesen. Er war es, der durch sein weltbekanntes Werk „Das Leben Jesu“ zuerst es wagte, die herrliche Legende unseres Erlösers von der mythischen Hülle zu entkleiden und sie auf ihren wahren sittlichen Werth zurückzuführen. Unzählige Feinde standen ob dieser That wieder ihn auf und verwickelten ihn in eine heftige Polemik. Doch tapfer sein, vor den Miß treuen, mit seiner Person zahlen, waren ihm seit jeher die Hauptfordernisse des geistigen Heldenthums. So wuchsen ihm im Kampfe die Schwingen des Geistes und seine unter dem Titel „Streitschriften“ gesammelten Antworten legen ein wunderbares Zeugniß seiner Schlagfertigkeit ab. Nicht minder als durch „das Leben Jesu“ zog David Strauß die Aufmerksamkeit der gesamten gebildeten Welt durch seine Vorlesungen über Voltair's auf sich. Dem großen französischen Freigeiste in geistiger Beziehung auf's Naheste verwandt, verstand es David Strauß, den Charakter desselben zu einer völlig neuen und hochinteressanten Weise zu entfalten.

Strauß war nicht gerade ein geborener Künstler. Er hat sich selber redlich aufgedient vom kritischen Theologen zum gelehrten Darsteller. Er hat die mächtigsten inneren Kämpfe durchgefochten, um vom scharfsinnigen und unerbittlichen Exegeten der Bibel zum künstlerisch zeichnenden Schriftsteller aufsteigen zu können. Er hat den Künstler, wie einen Adoptivsohn, umsichtig und liebevoll aufgezogen. Welch ein langer und beschwerlicher Weg von der Schilderung Schleiermacher's bis zu der Beschreibung Hutten's, und von Hutten wieder zum Jugendleben Klopstock's und zu der gewandten Biografie Voltair's! Sein jüngstes Buch: „Der alte und der neue Glaube“, in welchem er den Kritiker mit dem Künstler, den Gelehrten mit dem Schriftsteller verschmelzen wollte, steht zwar nicht ganz auf der Höhe seiner früheren Arbeiten, doch sein Talent und sein Ruhm hatten Farbe, auch wenn sein letztes Buch erblichen und vergilben mag.

Strauß war am 27. Jänner 1808 zu Ludwigsburg in Württemberg geboren; im theologischen Seminar zu Blaubeuren und im theologischen Stift zu Tübingen gebildet, ward er im Jahre 1831

Professoratsverweser am Seminar zu Maulbronn, ging jedoch noch ein halbes Jahr nach Berlin, um Schleiermacher und Hegel zu hören. Im Jahre 1832 wurde er Repetent am theologischen Seminar zu Tübingen, von wo er im Jahre 1835 sein „Leben Jesu“ in die Welt schickte. Die Offenheit seines Auftretens hatte für ihn die Folge, daß er noch in demselben Jahre von seiner Repetentenstelle entfernt und als Lehrer in das Lyceum in Ludwigsburg versetzt wurde, welche Stelle von ihm jedoch schon im folgenden Jahre mit dem Privatstande vertauscht wurde. Aus dem letzteren ist Strauß nicht wieder hervorgetreten.

**Duell Ghika-Souzo.**

Melun, 7. Februar.

Der Schwurgerichtshof verhandelte gestern gegen die Theilnehmer an dem am 25. November v. J. in dem Walde von Fontainebleau stattgehabten Duell, welches für den jungen Rumänen Nicolaus Ghika einen tödtlichen Ausgang gehabt hat. Als Angeklagte erschienen der Gegner des Getödteten, der ehemalige Genie-Lieutenant in französischen Diensten, Constantin Souzo, geboren zu Athen im Jahre 1841, und die beiderseitigen Zeugen Basil Nicolaïdy, ehemaliger Major im Genie, 58 Jahre alt; Georg Maurosichalis, Hauptmann der hellenischen Arme, 35 Jahre alt; Edmund Cortazzi und Gregory Ghika, diese Weiden je 28 Jahre alt.

Ueber die Motive des Duells, dessen Hergang seinerzeit ausführlich erzählt worden, geht aus den Verhandlungen Folgendes hervor: Souzo hatte sich im Jahre 1869 zu Bukarest vermählt, und die Schwester seiner Frau heiratete der Bruder Nicolaus Ghika's. Im Jahre 1872 drang Frau Souzo auf Scheidung. Im November desselben Jahres begab sich Souzo nach Rumänien, um sein damals dreijähriges Kind der Mutter zu entführen; an der besarabischen Grenze wurde er aber angehalten, vor den Polizeipräfecten von Passy gebracht und gezwungen, das Kind der Mutter wiederzugeben. Er war überzeugt, daß Nicolaus Ghika ihm diese Verhaftung zugezogen hatte und hegte seitdem gegen diesen einen tiefen Groll. Im Jahre 1873 befanden sich Beide in Paris; Souzo wohnte hier zusammen mit seinem Vetter Hyriakus Mauromichalis. Fünf oder sechs Tage vor dem Duell begegnete Nicolaus Ghika dem Letzteren in der Rue de Moscou; er ging auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte ihm, er würde ihn gerne besuchen, wenn er nicht mit Souzo zusammenwohnte, der sich kürzlich in einer gewissen Angelegenheit nicht als Gentleman benommen hatte. Mauromichalis hatte die Unvorsichtigkeit, seinem Vetter diese Worte zu hinterbringen. Am 23. November begegnete Souzo dem Nicolaus Ghika in der Rue St. Petersburg, ging auf ihn zu, stellte ihn zur Rede und verles ihm, ohne auch nur seine Antwort abzuwarten, zwei Ohrfeigen. Hierauf schickte ihm Ghika seine Zeugen, und diese verabredeten mit zwei Freunden Souzo's ohne jeden weiteren Veröhnungsversuch das Pistolenduell, dessen trauriger Ausgang beider gänzlichen Unerfahrenheit Ghika's im Waffenhauwerk und der notorischen Fertigkeit seines zehn Jahre älteren Gegners im Pistolenschießen nur allzu leicht vorauszuweisen war. Ehe der tödtlich verwundete Nicolaus Ghika im Hotel d'Angleterre zu Fontainebleau starb, sagte er zu der Barmherzigen Schwester, die ihn pflegte: „Ich habe nicht mit einem Weisichen zu thun gehabt, sondern mit einem Barbaren“, und ein Artillerie-Officier, welcher dem Duell von weitem zusah, äußerte später: „Ghika machte auf mich den Eindruck eines Kammes, das zur Schlachtbank geführt wird.“ Auch hatte Souzo schon zuvor in Folge seiner Familienhändel in Bukarest ein Pistolenduell gehabt, in welchem er seinen Gegner, einen gewissen Cortagi, am Finger verwundete; seine Antecedentien lassen ihn als einen brutalen und scandalösüchtigen Menschen erkennen, und als solcher zeigte er sich auch in dem ganzen Verlaufe des Duells; nachdem er seinen Gegner zu Boden gestreckt, ließ er mit seinen Zeugen, ohne sich weiter um das Schicksal Ghika's zu kümmern — sein eigener Kutscher hat es gesagt — wie ein Dieb davon und gewann eiligst die belgische Grenze. Die Zeugen schüzen für ihr Verhalten den point d'honneur vor. Das Verdict der Geschwornen lautete nach einer halbstündigen Verathung verneinend in Bezug auf die Frage der vorbeachteten Tödtung, dagegen bejahend in Bezug auf die Frage der Verbringung von Wunden, welche den Tod zur Folge hatten; das Verdict ließ mildernde Umstände zu Gunsten sämtlicher Angeklagten zu. Der Gerichtshof verurtheilte hierauf (nach hiesigen Begriffen auffallend streng) Souzo zu vier, Nicolaïdy und Mauromichalis zu drei, Cortazzi und Gregory Ghika zu zwei Jahren Gefängniß.

**Tagesneuigkeiten.**

Wrad, 11. Februar.

In der heute Nachmittags unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Herrn Börs Pal abgehaltene Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers stellt vor Uebergang zur Tagesordnung der Advocat K e m e t e i F ü l ö p k á o l y, mit Bezug auf unseren Bericht über die am 14. Jänner l. J. abgehaltene Generalversammlung den Antrag, daß die Generalversammlung über einzelne in dem Bericht enthaltene, die Mitglieder des Repräsentantenkörpers beleidigende Bemerkungen ihre Mißbilligung aussprechen möge. Dieser Antrag wird in Folge Aufklärung seitens der Herren T i s t i k a j o s und Dr. C h o r i n F e r e n c z, daß die in Rede stehenden Bemerkungen nichts Beleidigendes enthalten, abgelehnt und der beantragte Uebergang zur Tagesordnung angenommen. — Das Gesuch über die Wiederverlegung des Wochenmarktes von dem bisherigen Platz, zur Brücke zurück, wird trotz eines abweisenden Magistratsgutachtens bei namentlicher Abstimmung angenommen und der Platz wieder zurückgebracht u. zw. vom 1. November l. J. an.

— Samstag den 14. d. M., wird der von Seite der hiesigen neuen freiwilligen Feuerwehr arrangirte Ball im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ stattfinden. Dem Ball-Comité ist es gelungen, die Frau Baronin Irma v. B á n h i d y, Gattin des Obercommandanten Herrn Baron B á n h i d y Béla zu vermögen, auch diesesmal die Mühen der Lady Patroness zu übernehmen, deren Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit auch im vorigen Jahre dem Feuerwehr-Ball zu einer der gemüthlichsten Tanzunterhaltungen des Fajchings gestalteie. — Die Einladungskarten sind bereits versendet, und haben sich schon bis jetzt so viele Theilnehmer gemeldet, daß ein reicher Ertrag und eine animirte Unterhaltung mit Bestimmtheit zu gewärtigen steht. — Gleichzeitig erlauben wir uns alle Jene, die bisher noch keine Einladung erhielten, und an dem Ball theilzunehmen wünschen, hiemit aufmerksam zu machen, daß Eintrittskarten noch bei dem Corpsscaffier, Herrn Franz G r ü n w a l d, und am Ballabend an der Cassa gelöst werden können. — Da die bereits ausgegebenen Eintrittskarten nur für Jene Gültigkeit haben, deren Namen in die betreffenden Einladungsbögen eingetragen sind, so wird das Publicum aufmerksam gemacht, daß diese Karten auf einen anderen als den eingezeichneten Namen nicht übertragen werden können.

— Ein großartiges Defraudations-Complot wurde, wie „E.“ meldet, dieser Tage beim Postamte in der Dmer Feslung entdeckt. Die ung. Staatscasse pflegt die auf Ungarn entfallenden Monatsraten für die Civilliste, welche mehr als 300,000 fl. betragen, bei diesem Postamte aufzugeben. Zur Defraudation einer solchen Summe verbündeten sich vier Postbeamte und dachten hiezu einen systematischen Plan aus. Sie ließen sich die entsprechenden Siegel anfertigen und mischten in der Nähe der Post eine Wohnung. Ihr Plan war folgender: Sobald seitens der Staatscasse die gewöhnliche Monatssendung aufgegeben wird, trägt einer der Verchwörer das Packet sofort nach Hause, wo das Packet geöffnet, seines Inhaltes beraubt, dann mit weislichem Papier gefüllt und endlich wieder auf die Post geschmuggelt wird, um nach Wien geschickt zu werden. Bevor jedoch der Plan ausgeführt werden konnte, wurde er (wahrscheinlich von einem reuigen Theilnehmer) verrathen, worauf die Verchwörer der Polizei übergeben wurden. Das eingangs erwähnte Blatt fügt noch hinzu, daß einer der Verchwörer bereits einmal wegen des Verdachtes einer Defraudation entlassen und nur im Wege königlicher Begnadigung wieder in sein Amt eingesetzt worden sei.

— (General Gablenz.) Das „Wiener Tageblatt“ schreibt, Se. Majestät habe vorgestern die Witwe des Generals von Savieng und deren drei Kinder empfangen und aus seiner Schatulle 6000 Gulden zur dieselbe bewilligt; „sie sollten, ermahnte er die Waisen, so gute Deputirte werden, wie ihr Vater.“ Uns schreibt ein Correspondent über denselben Gegenstand: „Die Audienz, welche Frau von Gablenz gestern bei Seiner Majestät gehabt hat, ist die zweite gewesen, welche der Witwe des Generals nach dem Tode desselben von Sr. Majestät bewilligt worden ist. Die erste dauerte länger als eine halbe Stunde. Se. Majestät hat für die Baronin Gablenz aus seiner Schatulle einen Witwenghalt von 3000 Gulden jährlich bestimmt; außerdem erhält sie für jedes ihrer drei Kinder 1000 Gulden jährlich als Erziehungsgehalt. — Von der peinlichen Sorgfalt, mit welcher der Entseelte noch für die Regelung seiner Privatangelegenheiten bedacht war, legt ein Brief Zeugniß ab, den er kurz vor seinem Tode an einen seiner Freunde, den er auch gleichzeitig als Testamentsexecutor bestellt hat, an den Viceconsul der Vereinigten Staaten in Wien, Dr. Wilhelm P e r e r, gerichtet hat. Dem Briefe lagen Tausend Gulden bei:

„Alle meine kleinen Rechnungen sind bezahlt, bis auf drei, die ungefähr 150 Gulden betragen. Dann sind wohl noch 30 Thaler für Cigarren zu entrichten, die ich aus Hamburg erhalten habe, macht ungefähr 50 Gulden. Hundert Gulden sollen meinem Diener ausbezahlt werden, den ich gern gehabt habe und dessen Gehalt bis zum 1. April ausgezahlt ist.“ Nicht geordnet sind nur die Verpflichtungen des Generals, die derselbe aus Börsengeschäften annehmen hat; auch diese sind nicht beträchtlich und ein gültliches Abkommen ist außer Zweifel.

— (Verhaftung eines Verwaltungsrathes.) Heinrich Kalan, früher Director, seit Mai vorigen Jahres Verwaltungsrath der Raaber Credit- und Pfandleih-Anstalt, wurde, wie die „Deutsche Ztg.“ meldet, vorgestern um 1 Uhr auf telegraphische Requisition des Gerichtshofes in Raab durch die Wiener Polizei in seiner Privatwohnung in Wien verhaftet, weil ihm Betrug zur Last gelegt wird. Er wurde an das Landesgericht in Straßaden übergeben. Ueber dessen Auslieferung an die ungarische Behörde, schreibt das genannte Blatt, kann erst nach Einlangen bestimmter Beschuldigungen verhandelt werden, da bis jetzt nur das Telegramm aus Raab vorliegt.

\* (Schneestürme in Steiermark.) Auf den Bahntrecken St. Michael-Hieslau-Eisenerz der Rudolf-Bahn wütheten, wie man der „Grz. Ztg.“ vom 7. d. schreibt, durch mehrere Tage so heftige Schneestürme, daß die Bahn an einigen Punkten trotz vorausgesandeter Schneepflüge unpassierbar war. Der Decan war so heftig, daß die Dächer einzelner Bahngelände in Hieslau und Eisenerz theils ganz, theils stellenweise abgedeckt wurden und die Hilfsmaschinen durch längere Zeit nicht aus dem Heizhaufe gelangen konnten. Dadurch verspäteten sich begreiflicher Weise in diesen Tagen alle Züge mehr oder weniger. Im Besaue gingen mehrere Schneelawinen ab, die aber keinen Schaden anrichteten. Bis jetzt hat durch diese Stürme kein Zug einen Unfall erlitten.

\* (Ledochowski im Gefängniß.) Aus Strowo 5. Februar wird geschrieben: So wäre denn der Erzbischof Ledochowski bereits seit zwei Tagen ein Gast des hiesigen Kreisgerichtsgefängnisses. Seine Ankunft hat allgemein überrascht und war mit Ausnahme der dabei unmittelbar Theilhaftigen bis dahin strenges Geheimniß geblieben. Selbst in Polen hat man den Bestimmungsort nicht gewußt. Ledochowski wird hier wie jeder andere Gefangene behandelt, genau nach der Instruction für Gefangene vom Jahre 1837, und nur die Selbstverpflegung ist ihm gestattet, welche der hiesige Decan F a b i s z vermittelt. Dieselbe ist jedoch eine höchst einfache; eine Tasse Kaffee, ein Teller Brühbe mit einem Stückchen Fleisch und eine Suppe des Abends ist Alles was er genießt. Besuche darf er nur in Gegenwart des Gefängniß-Inspectors empfangen und außer dem Decan F a b i s z dem Vicar Fürst R a d z i w i l l und einem anderen Geistlichen sind zu ihm Besuche bis jetzt nicht zugelassen worden, namentlich ist der Besuch von Damen und der höheren polnischen Aristokratie consequent von Seiten des Directors Albinus abgewiesen worden. Das Benehmen Ledochowski's ist ein sehr ruhiges, seine Beschäftigung besteht ausschließlich im Beten.

\* Der Redacteur des „M. P.“, Nicolaus R. P a p p, ist in den Besitz äußerst interessanter Beiträge zur vaterländischen Geschichte von 1809 bis 1848 gelangt, welche im Feuilleton des genannten Blattes mitgetheilt werden sollen. Es finden sich darunter über hundert noch nirgends veröffentlichte Briefe von Verzsényi, Dugonics, Franz K a z i n c z y, K ö l c s e y, Alexander F a r k a s, Graf Stephan S z é c h e u y i, Franz Deák und Ludwig K o j j u t h — Briefe, welche größten Theil von den politischen Bewegungen der Dreißigerjahre handeln, aber auch werthvolle Daten zur Literaturgeschichte und eine kleine Abhandlung von K a z i n c z y enthalten. Von Deák sind 17 Briefe dabei worunter ein 4 1/2 Bogen starker, an Baron Nicolaus W e s t e l é n y i gerichteter Brief, in welchem Deák seine Wahl zum Deputirten im Jahre 1843 beschreibt und seine Verzichtleistung kundgibt.

\* Eine Confligengeschichte aus dem deutschen Reichstage erzählt der „B. Z.“: M o l t k e erscheint im Barcan, um sich seinen Platz selbst auszuwählen; da er, wie er sagte, jetzt schlechter höre, so wünsche er einen Platz möglichst in der ersten Bank. Er wirft einen Blick auf das Tableau und sagt: „Wir sind diesmal sehr klein geworden.“ Ein anderer Conservativer, der die Anweisung gehört, replicirt nicht ohne Wis: „Ja wenn's noch die Sonne wäre, von deren Strahlen der Schnee schmölze!“ Worauf der Feldmarschall seinerseits entgegnete: „Na, unsere Zeit kommt wieder.“ Ob der große Schweiger wohl sobald eine Peouanche der conservativen Partei zu erleben hofft?

ht, bis am... Dann sind... trachten, die... ungefähr 50... Diener aus-... und dessen... Nicht ge-... Generals... an an-... und ein... Berwa... an, früher... waltungsrat... wurde, wie... 1 Uhr auf... in Raab... twohnung in... Kast gelegt... die ungarische... erst nach... handelt wer-... aus Raab... ier mark... fesslau-Gifener... „Erz. Tsp.“... so heftige... Punkten trog... war. Der... einzelner Bahn-... ganz, theils... Hilfsmaschinen... aufse gelangen... fischer Weise... weniger. Im... ab, die aber... durch diese... gniff.) Aus... n: So wäre... bereits seit zwei... zögerrigste... und war mit... ligen bis da... st in Posen... wußt. Ledo... fangene behan-... fangene vom... egung ist ihm... isz vermittel... ; eine Tasse... lüchlein Fleisch... was er genießt... des Gefängnis-... ecan Fabisz... einem anderen... nicht zug-... von Damen... tie consequent... s abgewieien... s ist ein sehr... schließlich im... Nicolaus R... ffanter Beiträge... 9 bis 1848 ge-... nnten Blattes... sich darunter... entlichste Briefe... Franz Ra... arkas, Graf... k und Ludwig... en Theil von... eifriger Jahre han-... literaturgeschichte... z in ezy ent-... dabei worunter... colaus Wesse... Deák seine... 3 beschreibet und... chichte aus... e erzählt der... Bureau, um sich... er, wie er sagte... en Platz möglichst... Blick auf das... al sehr klein ge-... da die Lenkung... Da wenn's noch... hlen der Schme... l seinerseits ent-... wieder.“ Ob der... Koavanche der... ?

**(Ein Beispiel von Transfusion.)**  
In der jüngsten Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien machte Professor Leidesdorff die Mittheilung von einem Falle, der auch für weitere Kreise bedeutendes Interesse beanspruchen darf. Auf der Abtheilung des Vortragenden im Wiener allgemeinen Krankenhause befand sich ein 23jähriger junger Mann, welcher in Folge von Geldverlusten in einen starrsüchtigen Zustand verfallen war. Er sprach nichts, war gegen Sinnesreize unempfindlich, kurz bot das Krankheitsbild des Caraleptischen dar. Nachdem die gewöhnlichen Heilmittel und selbst die Anwendung der Electricität zur Hebung des Zustandes sich machtlos zeigten, wurde das letzte Rettungsmittel die Transfusion des Blutes verucht. Die Operation wurde am 3. Februar in Gegenwart des eben anwesenden Dr. Ruffel vorgenommen und es wurden dem Patienten drei Unzen Blut eingespritzt. Die Wirkung der Operation ließ nicht lange auf sich warten. Der Puls, welcher vor der Operation nur 40 bis 45 Schläge in der Minute betrug, stieg schon während der Operation auf 80 bis 85 in der Minute. Einige Stunden nachher, noch vor dem Eintritt des Reactionsfiebers, konnte der Patient wieder sprechen und klare Auskunft über seinen Zustand während drei Wochen wo er sprachlos dalag, geben. Die Mittheilung des Vortragenden erstreckte sich bis zum dritten Tage nach vollbrachter Operation, wo sich der Patient ziemlich wohl befand.

**(Eine gefährliche Bergpartie.)**  
Vor acht Tagen, berichtet man aus Salzburg, hat Herr F. St. von Gastein aus eine staunenerregende Tour über die Tauernkette ausgeführt. Derselbe begab sich über die Hochhartscharte — Kolben, Goldberg, Hirtnitzscharte — nach Döllach im Mollthale. Den Rückweg führte Herr St. in einem Tage aus. Von Döllach stieg er zur Goldzeche hinan, die in einer Höhe von 8000' unmittelbar unter dem Gletscher neu-dings durch eine Kärntner Gesellschaft aufgeschossen worden ist (früher war sie sehr ergiebig). Von dort ging Herr St. über die Tramericharte auf die Spitze des Hochnarr (10,500'); herunter zu dem Kauriser Kolben, wobei er beim Abstieg in ein sogenanntes Windbrett gerieth, aber glücklich sich wieder herausarbeitete. Vom Kolben schlug er den Weg über den Hochhart in's Nassfeld ein. Der Weg führt da in der Nähe des Woiserfals an einer Wand hin, über welche Wasser herabgehen. Der Weg war, wie bei dieser Jahreszeit nicht anders möglich, vollständig vereist und unpassierbar. Herr St. kehrte zurück, um in einer Umhülle den Anbruch des nächsten Tages abzuwarten, da er aber keine offen fand entschloß er sich dennoch, die gefährliche Stelle zu passiren. Er warf den Plaid über die schiefe Eisfläche und rutschte nun langsam hinüber. Eine einzige falsche Wendung hätte ihn über die Wand hinuntergeschleudert.

**(Vivat sequens!)** In Baltimore ist Ende 1873 ein Mann gestorben, der wieder einmal den Beweis geliefert hat, daß der Amerikaner nicht nur Geld zu gewinnen versteht, sondern sich auch wieder davon trennen kann. John S. Hopkins galt als der reichste Mann in der Stadt. Im letzten März schenkte er Land und Geld im Werthe von vier Millionen Dollars für Gründung eines unentgeltlichen Spitals für arme Kranke und 15,000 Aktien der Baltimore- und Ohio-Eisenbahn im Werthe von zwei Millionen Dollars zur Stiftung einer Universität auf seinem Landgute Clifton. Herr Hopkins war Hagestolz. Was ihm die Frauen zu leid gethan haben mögen, daß er sie bis zum 80. Jahre gemieden hat, wird nicht gesagt. Ein böser Mensch muß er nicht gewesen sein.

**Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.**

**Arad, 11. Februar.** Spiritus unverändert zur letzten Notiz.  
**Buda Pest, 10. Februar.** Getreide. In Weizen blieb die Tendenz unverändert. Ausgebot und Kauflust waren anhaltend schwach, und es konnten sich die gestrigen Preise nur schwer behaupten. Es wurden abgesetzt:  
T heiß: 2000 Etr. 84pfd. mit 8 fl. 10 fr. 1200 Etr. 83pfd. mit 7 fl. 82 1/2 fr., 400 Etr. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 82 1/2 fr., 400 Etr. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 80 fr., 1000 Etr. 81 1/2 pfd. mit 7 fl. 72 1/2 fr. **Wanater:** 1000 Etr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 80 fr. 1800 Etr. 82 1/2 pfd. mit 7 fl. 80 fr., Alles per 3 Monate. Von neuen Rancweizen per September-October wurden 1000 Etr. uncedirbar mit 6 fl. 10 fr. geschlossen.  
**Roggen geschäftslos.**  
**Gerste** unverändert. Begeben wurden: 1000 Mq. per 72 Pfd. mit 4 fl. 27 1/2 fr., Malzwaare, 500 Mq. per 72 Pfd. mit 4 fl. 20 fr., Malzwaare, 600 Mq. per 72 Pfd. mit 3 fl. 95 fr. Futterwaare.

Auf Lieferung per Frühjahr wurden 6500 Mq. walachischer Waare mit 3 fl. 62 1/2 fr., und 6500 Mq. dto. 68pfd. nach versiegeltem Muster zu 3 fl. 85 fr. geschlossen.  
**Hafer** behauptet. Es gingen ab: 1000 Mq. per 50 Pfd. mit 2 fl. 26 fr., 800 Mq. per 50 Pfd. mit 2 fl. 26 fr., 1500 Mq. per 50 Pfd. mit 2 fl. 25 fr. — Frühjahrshafer unverändert mit 2 fl. 29—30 fr.  
**Mais** fest. Verkauft wurden: 600 Etr. mit 4 fl. 67 1/2 fr., 800 Etr. mit 4 fl. 65 fr. — Von walachischem per Mai-Juni wurden 5000 Etr. mit 4 82 1/2 fr. verkauft.

**Wien, 10. Februar.** (Geschäfts-Bericht der Wiener Waaren-Börse) Weizen pr. 3-Etr. loco á fl. 7.70—8.25 nom. Fest, ruhig. Roggen pr. 80 Wr. Pfd. loco galizisches fl. 4.75—5.40. Angenehmer.  
**Gerste** pr. 72 Wr. Pfd. loco Ia. Brauwaare á fl. 5.10—5.25. Wenig Geschäft. Fest.  
**Mais** pr. 3-Etr. geschäftslos, fest.  
**Hafer** pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.05—5.10. Fest und höher.  
**Spiritus** ohne Faß pr. Grad — 2 1/2 °. T. prompt 63 3/4 f. G., 64 Wr., April—Mai 67 f. G., 67 1/2 Wr., Mai—August 70 f. G., 70 1/2 Wr. Fest.

**Deliaaten** geschäftslos.  
**Veinöl** pr. Wr. Etr. loco fl. 24.25, Fest, geschäftslos.  
**Petroleum** pr. Wr. Etr. prompt. á fl. 12.25 Geld, 12.50 Br., März—April á fl. 12 bezahlt, Septemb.—Dec. á fl. 13 Br. Fest, ruhig.  
**Rüböl** pr. Wr. Etr. prompt. á fl. 17 1/2 Geld, 17.75 Br., März—April á fl. 18.25 Geld, Sept.—Dec. á fl. 21.25 Brief. Fester.  
**Schweinfette** loco á fl. 39.50—40 ohne Faß. Stadtwaare fest. Amerikanisches matten, geschäftslos.  
**Drogen** geschäftslos.  
**Colonialwaaren** geschäftslos.  
**Zucker** pr. Wr. Etr. ab böhm. Station 93° von fl. 16.75—16.90, ab böhm. Station 88° Rend. von fl. 17.30—17.50. loco Ia. Pils gefragt á fl. 19 Geld. Rohwaare etwas schwächer.  
**Baumwolle** ab London 100 Blin. g. f. Timiveth á 5 1/2 D. bez., ab Trieste 150 Blin. g. f. Dholerah Kost, Fracht 5 1/2 p. bezahlt. Fest und höher.

**Wien, (St. Marx), 10. Februar** (Vorsteuern in Markt.) Geschäftsverkehr lebhaft, vorwöchentliche Preise unverändert, jedoch eher zur Baiffe hinneigend. Prima, 50' bis 750 Pfund lebend per Paar, bebang fl. 31 bis höchstens fl. 33, Mittelwaare fl. 28 bis fl. 30 und Frischlinge fl. 21 per Centner lebenden Gewichtes. Die Vorräthe biliefen sich auf 1177 Stück Prima, 885 Mittelwaare und 713 Frischlinge.

**Wien (St. Marx), 10. Februar.** (Schlachttviehmarkt.) (Nachtrag.) Der gestrige Gesamt-Austrieb erab 3259 Mastochsen. Davon verkauft für Wien 1801, für das Land 1246 und unverkauft sind verblieben 112 Stück. Antlich notirte Preise von fl. 26 bis fl. 34 per Etr. Schlachtgewicht ab Land und eine Partie der Brüder Neumann zu fl. 34.50, jedoch mit 34 Pr. Abzug vom lebenden Gewichte.

**Wiener Börse** vom 10. Februar. Die heutige Vorbörsen zeigte im Hinblick auf das kaiserliche Handschreiben, welches in Betreff der Bauhatigkeit heute veröffentlicht wurde, eine ziemlich feste Haltung. Bankpapiere hatten belanglosen Verkehr, während Industrieeffecten, namentlich Bauwerthe, bedeutende Umsätze fanden.  
Creditactien schwankten zwischen 235.75 und 236.50, Anglobank-Actien zwischen 154 und 156, Francobank-Actien zwischen 47.50 und 48, Vereinsbank-Actien zwischen 22.50 und 24.50, Unionbank-Actien zwischen 134.50 und 135.50.  
Von Industriepapieren waren Allgemeine Baubank 82 und 80.50, Anglo-Baubank 94.50 und 33, Wechsel-Baubank 18.50 und 18, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 34 und 33, Bauverein 42.50 und 41.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 39.50 und 29, Brigittenauer 27 und 26.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 37 und 36.  
Staatsbahn-Actien gelangten zu 329 zum Abschluß.

Um 11 Uhr schlossen:  
Creditactien 236.50 Anglobank 156.50, Unionbank 135, Francobank 48, Vereinsbank 24, Lombardbank 162.50, Allgemeine Baubank 82.50, Wiener Baugesellschaft 94.75, Bauverein 43.25, Brigittenauer 27, Wechsel-Baubank 18.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 37, Union-Baubank 54.  
Zu Beginn der Mittagsbörse hielt die günstige Stimmung an; doch erfuhren die Speculations-Effecten nur geringfügige Curssvariationen. Allgemeine Baubank wichen bis 81.50 zurück, während Brigittenauer bis 28.50 bezahlt wurden.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten:  
Creditactien 236.25, Anglo 155.50, Union 135.50, Francobank 47.75, Handelsbank 93.50, Vereinsbank 25, Oesterreichische allgemeine Bank 69, Lombarden 161.50, Allgemeine Baubank 81.50, Anglo-Baubank 94.75, Wechsel-Baubank 18.25, Union-Baubank 54.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 37, Realitätenverkehr 26.75, Brigittenauer 28.50, Leopoldstädter Baubank 39, Niederösterreichischer Bauverein 37, Carl Ludwig-Bahn 234, Napoleonsbör 9.01 1/2

In der zweiten Börsenhälfte wurden seitens des Hilfscomités die Actien der Allgemeinen Baubank stark abgegeben und bis 78 herabgedrückt. Im Uebrigen kamen billigere Curie zum Vorschein.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 236.25, Anglobank 155.50, Unionbank 134.50, Vereinsbank 24.—, Francobank 47.75, Allgemeine Baubank 78.75, Anglo-Baubank 93.50, Bauverein 42.25, Wechsel-Baubank 18, Brigittenauer 27, Union-Baubank 53.50. Flau.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest, 11. Februar.** Getreidesgeschäft. Prompter Weizen behauptet. Frühjahr-Weizen fl. 8.10—15. Hafer fl. 2.30—31. Juni-Hafer fl. 2.47—50. Mais fl. 4.94—96. Gerste fl. 3.62—65. Bitterung kalt.

**Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 11. Februar 1874.**

5% Metallanleihe	69.25
5% Metallanleihe mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anleihen	74.35
1868er Staats-Anleihen	103.75
anfacien	981.—
Creditactien	237.—
London	112.80
Silber	106.35
R. f. Rum. Ducaten	—
Napoleonbör	900.—

**Stimmen aus dem Publicum.\*)**

Geehrter Herr Redacteur!  
Wie ich vernehme, werden Stimmen im Publicum laut gegen zwei Beschlüßfassungen der löblichen Arader Stadtrepräsentanz und zwar: betreff des neu zu bauenden Stadthauses und der Nichteingaltung städtischer Verordnungen und Licitationen in die „Arader Zeitung.“

Ich enthebe mich jeder individuellen Kundgebung hierüber, fühle mich aber veranlaßt, hiemit offen zu erklären, daß ich mich der Minorität in beiden Fällen anschließe und bitte hievon gütigst Act nehmen zu wollen und meinen Namen denen anzureihen, die wie ich höre, ein Bittgesuch an die löbliche Stadtrepräsentanz zu richten gesonnen wären. Genehmigen Sie Herr Redacteur ic. ic.  
Arad, 11. Februar 1874.

Georg Basváry.

**Öffentlicher Dank.**

Durch Vernachlässigung, wie sie in meinen Berhältnissen so häufig vorkommt, ist mein sonst wohlconstruirtes Gebiß einer schweren Krankheit verfallen, so daß ich ohne heftige Schmerzen weder essen noch trinken konnte. — Durch den Ruf des ebenso geschickten als wohlthätigen Zahnarztes Herrn Dr. v. Máthé ermunthigt, nahm ich meine Zuflucht zu demselben, der mir, ohne auch nur einen Zahn zu entfernen, meine volle Gesundheit wiedergab, und trotz der mühseligen Behandlung, wie er dies schon bei so vielen Unbemittelten gethan, — von mir keinen Kreuzer Honorar annahm. — Gottes Segen begleite den kunstfertigen, wohlthätigen Menschenfreund.  
Arad, 11. Februar 1874.  
Theodor Franke.  
Christfeyer.

\*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

**Theater**

Heute Donnerstag den 12. Februar 1874  
unter der Direction des Gustav Huby  
**Büvös vadász.**  
(Der Freischütz.)  
Romantische Oper in 4 Acten von Kind, Musik von Weber & M.  
Anfang 7 — Ende nach 9 Uhr.

Notirungen der Pester Börse vom 10. Februar 1874.				Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. Februar.			
		Geld	Waare			Geld	Waare
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	99 7/8	100		5% Papier-Rente	69 4/8	69 5/8	
Ungar. Prämien-Anlehen	82	82 5/8		5% Silber-Rente	74 4/8	74 5/8	
Grundentl.-Obl.-Ungar.	76	77		5% Staats-Dom.-Pl.	120	120 5/8	
Assicuranz l. ung. ex.	940	950		<b>Grundentlast.-Obligationen.</b>			
Haza				Siebenbürgen	74 5/8	75 2/8	
Pannonia	350	360		Temeser Banat	76	77	
Pester	62	64		Ungarn	76 5/8	77	
Hunnia	85	88		dto. m. d. Verl.-Kl.	75	75 5/8	
„Union“	185	190		<b>Oeffentliche Anlehen.</b>			
National-Versicherung				Ungar. Eisenbahn-Anl.	99 2/8	99 5/8	
Bahnen Fünfkirchen-Bares.				Wiener Com.-Anlehen	85 4/8	85 5/8	
Pester Strassenbahn	341	342		<b>Bank-Actien.</b>			
Ofner Strassenbahn	95	100		Anglo-Osterr. B. 120 d. E.	154 2/8	154 7/8	
Alföld-Fiumaner				Anglo-Hang.-B.	33	33 5/8	
Nordostbahn				Boden-Credit-Anst. (500 Fr.)			
Banken, Anglo-Hungarian	33	33 5/8		80 fl. Einz.	117	119	
Ung. Allg. Credit	142 1/2	143		Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.			
Franco-ung.	39	40		Einzahlung	57	58 5/8	
Pester Volksbank				Böhmische Bank 80 fl. E.	41	42	
Ofner commercial	195	200		Credit-Anstalt	235 7/8	236 2/8	
Pester	72 1/2	72 5/8		Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	142 2/8	142 7/8	
Pester Gewerbe	440	445					
Sparcasson, Altofner							
Pester	257 5/8	260					
Pest-Ofner hauptstädtische	180	181					
Neupester	46	42					
Arader Dampfmuhle							
Alum-sehe	37	40					
Concordia	290	295					
Elisabeth	114	115					
Königs							
Louisen	151	152					
Union Mühle							
Victoria	113	115					
Walzmühle	795	8 5/8					
Ofen-Pester	632	635					
Ofner Fabrikshof	29	21					
Pannonia	445	450					
ung. Actien-Bierbrauerei	415	420					
Borstenviehmastal	180	185					
Dampfschiff ung.	67	68					

Leichter Sinn.

Erzählung von Fanni Berger. (Fortsetzung.)

Der Beamte fuhr fort: „Sie sind angeschuldigt, in diesen Unternehmungen von der Tochter des Schlossergesellen Anton Wenner, die unter dem Namen Ihrer Schägerin und dem Titel einer Baronin Thalheim, mit Ihnen reist und, von dem unter dem Namen eines Touristen hier befindlichen Gabriel Amberg, unterstützt worden zu sein.“

Der Baron zuckte abermals die Achseln und nahm ohne ein Wort zu sagen Platz.

Dem Beamten lief's heiß über das Gesicht. „Sie sind hierherberufen, um Rede zu stehen, warten Sie, bis man Ihnen sämtliche Fragen vorgelegt, Sie sind Angeklagter.“

Unter der Brille des Barons bligte es grünlich auf, aber er bezwang sich und blieb ruhig stehen.

„Welche Gegenstände können Sie anführen, um die Anklage, die ihre Bestätigung darin findet, daß die betreffenden Objecte in dem von Ihrer Schwägerin bewohnten Hause, in welchem auch Sie stets verkehrten, wirklich gefunden worden, von sich abzulenken?“

„Die natürlichen“, sagte der Baron mit seinem gewissen Lächeln, „ich wohne im „Hotel Laudon“ und bin in der betreffenden Nacht, als ich meine Schwägerin heimgeliebt, mit demselben Wagen in daselbe zurückgefahren, dort jedoch erinnerte ich mich des Versprechens, noch zu den Herren im Casino zurückzukehren und ging wirklich dahin.“

Der Kutscher von No. 53 und der Portier von „Laudon“ wurden vorgeladen, trotzdem der Baron erklärte nicht in's Hotel gegangen zu sein, sondern daselbe ohne anzulanden verlassen zu haben.

Der Kutscher erschien bald, er bestätigte des Barons Aussagen; der Portier der ebenfalls kam, erklärte in jeder Nacht so vielen Gästen zum Ein- und Ausgange das Thor öffnen zu müssen, daß er nicht auf Beden aufmerken, der ihn nicht anpricht.“

Auf den Baron hafteten drei Verdachtgründe. Das angebliche Uebelbefinden Bella's, die fehlende Stunde nämlich, der Mantel in welchem das Silber gehüllt war und dessen Eleganz auf den Baron schließen ließ und die Anzeige Hillers, von dem betrachteten Wachsabdruck, der den Umstand erklärte, weshalb die Schlösser unverfehrt geblieben waren.

Man hatte Emma Hartung vorgeladen und nicht ohne Zagen war sie dem Rute gefolgt. Sie erzählte was sie entdeckt und wie Berthold schon damals ihren Vater auf die Möglichkeit eines Einbruchs aufmerksam gemacht, dieser die Warnung aber nicht beachtet. Sie beendete die Aussage und ging.

Dieser Umstand war sehr erschwerend. Die edle Erscheinung der jungen Dame, der Tact, die Würde

die ihren Worten innewohnten, ließen einen Zweifel an ihren Aussagen nicht aufkommen; überhaupt bestätigten ihre Eltern und auch Hiller dieselben; was den Mantel anlangte, kam man nicht zu einem bestimmten Resultate.

Der Baron läugnerte entschieden Fräulein Hartung's Aussage, wies er ebenso entschieden zurück und gab dem Bedauern Ausdruck, daß eine von ihm so geschätzte Dame, sich von einer ihm unerklärlichen Antipathie bestimmen lasse, ein so verwerfliches Zeugnis abzulegen; überhaupt einer sie selbst so erniedrigenden Sinnestäuschung, zum Nachtheil eines Menschen Ausdruck gegeben zu haben, der doch wenigstens ihre Achtung zu besitzen glaubte. Der Baron sprach sehr schön, sehr gediegen und wußte immer den Cavalier hervorzuführen. Den Mantel bestritt er als sein Eigenthum und was die mehrerwähnte Stunde anlangte, wies er dieselbe zurück, er wußte ja daß außer Berthold damals Niemand sein langes ausbleiben bemerkt und gab an, sogleich er sich an den Herren erinnert, zu ihnen gekommen zu sein.

Das Uebelbefinden Bella's hielt er aufrecht und gab hier eine kleine Verspätung zu, die der Kutscher nicht bemerkt, weil er auf dem Bock geschlafen und erst durch ihn geweckt worden sei. Die Betreff der Aussage des Kellners und der Officiere, die Unterredung mit Amberg anlangend, verhartete er bei der den Officiere gegebenen Erklärung, daß ein Student der sich ihm als Victor Feldmann genannt, ihn um eine zugelegte Unterstützung an Geld und Bücher angegangen und er ihm für den gestrigen Abend in sein Hotel bestellt, welchem Rendezvous er aber schon durch das Einschreiten der Behörde gegen ihn, entriickt worden war.

Die Anklage wegen gewerblichen Spieles wies er indignirt in die Schranken und hielt den auf Julius gelenkten Verdacht aufrecht, da er ihn sonst auf einen der Officiere hinzulenkten gezwungen wäre.“

Die Verhandlung nahm viel Zeit in Anspruch und für den nächsten Tag war Bella's Verhör angesetzt, am Morgen dieses Tages erhielt Berthold folgendes Telegramm aus Berlin:

Dr. Berthold Hiller, Advocat: Der letzte männliche Thalheim, lebt 54 Jahre alt, unverheiratet in Wien; eine verwitwete Baroness Thalheim, geb. Ulrike v. Wöhring, Tochter des königlichen Anwaltes und Geheimrathes v. Wöhring in Berlin, domicilirt ebendasselbst.“

Der Baron war also, wie Hiller gleich Anfangs vermuthet, nicht, wofür er sich gab, und Bella? nun, sie war eine Dame der Halbwelt, wie er es gedacht.

Als Bella in den Verhörsaal gebracht worden war, mußte man ihr schon aus Mitleid einen Stuhl anbieten. Die Aermste hatte die ganze Nacht durch weint und zitterte vor Fieberfrost.

„Wie heißen Sie?“ fragte der Beamte.

„Belline Werner.“

„Warum nannten Sie sich Baronin Thalheim?“

„Der Baron hat es so verlangt.“

„In welchen Beziehungen stehen Sie zu ihm?“

Bella wurde glühend roth und ihr Blick streifte ängstlich die Menge auf den Galerien des Gerichtssaales, dann brach sie in Thränen aus und sagte stammelnd:

„Er ist mein Bräutigam und hat mir gesagt daß es un schön wäre, wenn ich als seine Braut mit ihm reisen würde und der Name einer Baronin Thalheim, würde mir und ihm mehr Ehre machen, sonst dürfte ich mit ihm in keine Gesellschaft gehen, ehe wir verheiratet sind.“

„Und warum hat er Sie nicht schon früher geheiratet?“

„Er wollte erst meine Familie kennen und mich von der Bühne und dem Baron entfernen.“

„Welchem Baron?“

„Baron Hugo von Thalheim in Wien.“

„In welchen Beziehungen standen Sie zu diesem?“

„Er war mein Beschützer“, stammelte Bella.

„Und in welchen Beziehungen standen die Beiden zu einander?“

„Baron Hugo brachte Gustav einmal zu mir und sagte, daß er sein Neffe sei und der Vetter der Baronin Ulrike.“

Bella erzählte weiter, daß sie an einem Wiener Vorstadttheater als Soubrette angestellt, von den schützenden Fittigen eines Banquiers, der sich ihrer schon früher angenommen und für ihre Bedürfnisse gesorgt, verlassen, sie das Anerbieten des alten, aber reichen Baron Thalheim, seine Freundin zu sein angenommen, weil ihre Gage nicht hinreichte, um die Kosten der Toilette zu decken und so gut zu leben, wie der Banquier es ihr möglich gemacht.

Vor zwei Monate kam Gustav in Begleitung des Barons zu ihr und wurde ihr als Gustav von Wöhring, Officier in bairischen Diensten vorgestellt.

Tags darauf kam der Baron fast athemlos nach Hause, sagte, daß sie um Gotteswillen Gustav nicht mehr in's Haus lassen möge, er sei ein Spitzbube, ein Taugenichts, wie er immer gewesen, u. s. w.

Gustav kam nicht wieder, aber Bella sah ihn oft im Theater, ohne jedoch ihn gesprochen zu haben.

Erst vor einem Monat begann er regelmäßig an jedem Abend, an dem sie auftrat, im Theater zu sein und ihr ein Bouquet zuwerfen, in welchem auch Geschriebenes zu lesen war.

Er hat sie um eine Zusammenkunft in den zärtlichsten Ausdrücken und — sie hatte ein sehr gefühlvolles Herz —

Gustav sagte ihr, daß er mit seinem Onkel sache sei, weil er diesem gesagt, daß er seine schöne Freundin liebe und sein Heim eifersüchtig sei.

Er versprach ihr sie zu heirathen und sie auf seine Güter zu führen, vorerst aber wollte er eine große Reise mit ihr machen, sie ausbilden und vor Allem ihre Familie kennen lernen. Im Auslande wollte er sich mit ihr trauen lassen und sie dann seinen Verwandten zuführen, bis dahin würde ihre Vergangenheit vergessen sein.

Mrs. Den Ma sagte, etwaige entgehen und Begleitung g tigte er mit Thalheim ge men habe. Baron zugänglich, e einmal nach ohne zu antw An dem reise, er hat nicht mit ihm sucht seines Sie wi die heimlich Bella's Toi Baarschaft Baron, statt gethan und nur eine ge Freundin ei zu sein. Doch f men so gan etwas an ih und sprachen graunam, ja hielten, Toi war er un eben eine g perron die sofort fragte Karten hie Von h würden h das sie eleg Anknidigung spiele, ob Den D ihn ihr sch Physiognom angehört, davon daß und dann Das sie bat un Theaters z gut, sie w Der die Ausfag vorgelesen, Ruhe. „Ich Anschuldigt „D ron und Papiere ge „Das ist wohl ei sie nicht m dann glau Mutter zu geben Ein wurden d Amberg e aus Wien, über seinen De Hartungs allein muß sie an seine Verkehr m verständni stand, daß ron verbra An Schrot, an getrieben, allsogleich starren erst Der Aradmegey allspanjato. 1874

Den Namen Thalheim nahm er, um, wie er sagte, etwaigen Nachforschungen seiner Angehörigen zu entgehen und sie sollte denselben annehmen, damit seine Bezeichnung gerechtfertigt sei; ihre Bedenken beschwichtigte er mit dem Bemerkten, daß seine Mutter eine Thalheim gewesen, er also ein Recht an diesen Namen habe.

Baron Hugo war in den letzten Tagen fast unzugänglich, es schien ihn etwas zu quälen und als sie einmal nach der Ursache gefragt, war er fortgegangen, ohne zu antworten.

Am demselben Abend drängte Gustav zur Abreise, er hatte, wie er sagte, quittirt und wollte sie nicht mit ihm gehen, reiste er allein, denn die Eifersucht seines Oheims machte ihm Wien unerträglich.

Sie willigte in die Reise und natürlich auch in die heimliche Abreise. Sie nahmen nichts mit als Bella's Toilette und Schmuckgegenstände und eine Baarschaft von etwa zweitausend Gulden, die der Baron, statt in die große Cassé, in eine kleine Cassette gethan und Gustav hatte ihr gesagt, daß dieses Geld nur eine geringe Entschädigung für die Leiden sei, die Freundin eines eifersüchtigen, alten Mannes gewesen zu sein.

Doch schon auf der Reise war Gustav's Benehmen so ganz anders geworden, er fand fortwährend etwas an ihr zu tadeln, sie mußte gehen, sich bewegen und sprechen lernen, wie er es wollte, er war oft gramlos, ja grob mit ihr; sie mußte, wo sie sich aufhielten, Toilette machen und gefallen, gefiel sie nicht, war er unzufrieden und unfreundlich. Sie wollten eben eine große Stadt besuchen, als Gustav im Bahnperson die „Fr. Presse“ las und ganz blaß wurde, sofort fragte er, wo ihre Eltern wohnen und nahm Karten hieher.

Von hier wußte sie nur daß er ihr gesagt, sie würden die nächste Woche in aller Stille abreisen, das sie eleganter und fashionabler, als die vorherige Ankündigung. Ueber Karten wußte sie, daß er immer spiele, ob falsch ob nicht, war ihr nie eingefallen.

Den Namen Amberg kannte sie nicht, als man ihn ihr schilderte, erinnerte sie sich wohl einer solchen Physiognomie, aber sie wußte nicht mehr wem dieselbe angehört, von dem Diebstahl wußte sie nichts, nur davon daß der Baron das Hartung'sche Haus besucht und dann abgewiesen worden war.

Das war im Ganzen Bella's Bekennniß und sie bat uns zu ihrem Baron und zum Director ihres Theaters zurückkehren zu dürfen, diese waren ja so gut, sie würden sie gewiß mit Freuden aufnehmen.

Der Baron wurde abermals vorgeführt und ihm die Aussagen Bella's, so wie das Berliner Telegramm vorgelesen, er schien darauf gefaßt und behielt seine Ruhe.

„Ich glaube nicht daß hierin ein Grund zur Anschuldigung liegt“ sagte er kalt.

„O doch, Ihre Papiere lauten auf Gustav Baron und Bella Baronin Thalheim, Sie haben diese Papiere gefälscht.“

„Das heißt ich habe dieselben angefertigt, das ist wohl eine kleine Eigenmächtigkeit, die aber wenn sie nicht mißbraucht wird, auch nicht strafbar ist und dann glaubte ich ein Recht an den Namen meiner Mutter zu haben und wollte mal diesen den Vorrang geben.“

Ein Geständniß legte er auch jetzt nicht ab. Es wurden die unrichtigsten Recherchen in Bezug auf Amberg eingeleitet und Baron Hugo v. Thalheim aus Wien, per Delegation die Wiener Polizeibehörde über seinen Körper und Bella Werner verhört.

Die Familie Werner wurde auf Bürgschaft Herrn Hartung's und Hillers auf freien Fuß gesetzt. Julius allein mußte trotz der Erklärung der Officiere, daß sie an seine Ehre glauben, bleiben, weil sein häufiger Verkehr mit dem Baron und Amberg auf ein Einverständnis schließen ließ und insbesondere der Umstand, daß er die verhängnisvolle Nacht mit dem Baron verbracht, erschwerend für ihn war.

Am 1. März wurde der Tod durch Pulver und Schrot, am linken Ohr angelegt und in den Schädel getrieben, constatirt, jedoch mußte dieser Operation allsogleich der Wurf ins Wasser gefolgt und das Erstarren erst in demselben erfolgt sein.

Der ganze mißliche Proceß ruhte vierzehn Tage

in völliger Regungslosigkeit. Der Baron ging fester in seiner Zelle auf und nieder und nur wenn man ging und kam, ihm die färglichen Speisen vorsetzte, oder einer der Amtsdienner ihm für Geld Wein und Cigarren brachte, kehrte er noch den kaltsblütigen, seiner Würde sich bewußten Cavalier heraus.

Julius hatte sich in seine Lage gefunden, oder vielmehr er dachte an dieselbe gar nicht. Hätte man ihm Zeit gelassen das Geschehne einzam zu überdenken, es hätte wie Emma gehofft, heilsame Folgen für ihn haben können, so aber hatte er stets Besuche, Zedermann glaubte ihm durch einen Händedruck beweisen zu müssen, daß er an seine Unschuld glaube, Gesellschaft, Wein und Cigarren gab's hier im Ueberfluß, man suchte ihm die schreckliche Zeit im Gefängniß zu verkürzen und Julius unterhielt sich, süßend!

Wie oft seufzte Emma, wenn Berthold ihr bebaured von diesem Treiben erzählte und auch Herr Hartung schüttelte unzufrieden den Kopf. „Schade um den jungen Mann“ pflegte er zu sagen, „er hatte so schöne Anlagen, die gehen im Reichthum alle zu Grunde.“

„Laß gehn Väterchen, er bekommt wohl noch die rechte Frau, die ihm den Ernst erfassen lehrt“, pflegte sie dann den Vater zu necken, aber die Thränen im Auge, die ihr die Erinnerung an Frau Körner erpreßte, zeigte, daß es ihr mit dem Scherzen doch nicht ernst war.

„Wie die gute, arme Frau sich abhärmt“ sagte sie zu Berthold „sie klagt nur mir, aber wenn sie es auch nicht thun würde, müßte man ihr doch abmerken, der Gram hat sie in den wenigen Tagen um Vieles gealtert, gebe Gott! daß Julius noch anders wird, die arme Frau hat Niemand außer ihm.“

„Und bist Du nicht auch ihr Kind, ihr Bathkind wenigstens und hat sie nicht Dich, die ihr tausendmal den Sohn ersetzt? kann sie nicht bei ausfinden, was sie von ihrem Sohn erhofft? ein sorgliches Alter, ein schüßendes Dach und die von ihr so ersehnte und geliebte Tochter?“ fragte Berthold.

Emma antwortete nicht, aber sie drückte die Hände des Geliebten an ihr Herz und ihre Thränen, der Kuß, den sie ihm entgegenbrachte, waren Antwort genug.

Vierzehn Tage waren vergangen, als gleichzeitig aus Wien die Emunciationen des Baron Hugo, als auch von einem bairischen Festungscommando, die Bitte um Auslieferung des von dort vor einem halben Jahre in Gemeinschaft mit Gabriel Steinfeld entsprungenen Sträflings Gustav Mähring einlief. Dem Actenstücke war ein Signalement des Verbrechers, die wie es ausdrücklich hieß, schon seit langem steckbrieflich verfolgt wurden, beigefügt und die Brille und den Vollbart, so wie das üppige Haar abgerechnet, paßte Amberg und der Baron ganz vortrefflich zu dieser Zeichnung.

Amberg war trotz allem Forschen nicht gefunden worden. Der Baron wurde aus seiner Zelle geholt und ihm sowohl die Zeichnung des Festungscommando's, als auch die Emunciationen des Barons vorgelesen.

Er verläugnete seine Ruhe nicht einen Moment. Der Baron hatte ausgefragt, daß vor nahezu drei Monaten ihm im adeligen Casino ein Herr aufgesucht, der sich ihm als sein Neffe, Gustav v. Mähring, k. bair. Hauptmann in Dienst, präsentirt. Er war sehr erfreut, obzwar er sich nie viel um die weibliche Linie seiner Familie gekümmert, und hatte den, wie er bald fand, sehr fashionablen Neffen, in seine Wohnung zu Gaste geberet, und ihn auch dahin mitgenommen.

Er hatte diese Wohnung mit Bella Werner, einem hübschen, gutmüthigen Kind, dessen Naivität und Dankbarkeit ihm die Kosten ihres Unterhaltes ersetzten, inne gehabt und ihr den Neffen vorgestellt.

Er hatte an Gustav sehr viel Gefallen gefunden und mochte sich am anderen Tage kaum von ihm trennen, aber die Witwe seines jüngsten Bruders, der vor Kurzem erst gestorben war, domicilirt in Wien und diese, selbst ein geb. v. Mähring und Base Gustav's, war es gewohnt ihn täglich bei sich zu sehen.

Er hatte Gustav aufgefordert mit ihm dahin zu gehen, dieser aber habe vorgeschügt mit Cousine Ulrike

seit längerem domicilirt zu sein und hat den Oheim, vor dieser seine Anwesenheit lieber gar nicht zu erwähnen.

Baron Hugo hatte jedoch seiner Schwägerin dies Ereigniß nicht verschweigen können und diese hatte ihm dann Mittheilungen gemacht, die eine Annäherung an den Neffen, wenig wünschenswerth erscheinen ließen.

Von da ab suchte er diesem Neffen, der dies schon vorausgesehen zu haben schien und ihn möglichst unterstützte auszuweichen, und verbot Bella ihn in's Haus zu lassen.

Er sah wohl, daß die Erwerbsquelle seines Neffen auch in Wien keine lauterer sein konnten, aber er mochte sich nicht zum Denuncianten erniedrigen, selbst wenn ihm nicht auch das Andenken seiner Schwester, Schonung auferlegt hätte; er vermeid seinem Neffen zu begegnen und suchte ihn ganz zu vergessen, bis er selbst, durch Bella's Flucht, die unmöglich von ihr a. ein projectirt und ausgeführt werden konnte, auf sehr unliebame Weise an ihn erinnert worden war, der gleich am ersten Abend geäußert, daß sein Onkel eine recht nette Geliebte habe.

So weit die Aussagen des Barons, auf die Fragen was ihm Baronin Ulrike über Gustav gesagt, erwiderte er, daß die Wiedergabe vielleicht ganz unrichtiger Thatsachen, zum Nachtheile einer ihm verwandtschaftlich nahestehenden Person, nicht von ihm verlangt werden könne, er habe seinen Neffen bisher nicht gekannt, ihn jetzt nicht beobachtet und gedenken sich ferner auch nicht um ihn zu kümmern.

„Das war allerdings etwas Nonchalan's, aber was könnte man thun, man berief Baronin Ulrike und befragte diese.“

Baronin Ulrike war eine sehr schöne, sehr lebenslustige und sehr launenhafte Dame; sie kam, nahm Platz, ordnete die Schleppe ihres schwarzen Moirékleides, den seidenen Witwenschleier, der von dem kleinen Hüthen lang herabwallte und sehr picant mit der rothblonden Locke contrastirte und erwartete mit einer Seelenruhe, einem gewissen eleganten Nichtachten ihrer Umgebung, die an sie zustellende Fragen.

Sie hatte im Voraus gewußt, daß Gustav der Gegenstand ihrer Berufung sein würde und war daher nicht überrascht. Sie gab vor, Gustav, mit welchem sie väterlicherseits verwandt sei und der auch durch ihre Ehe in Verwandtschaft zu ihr getreten, persönlich zwar zu kennen, aber schon vor mehr denn zehn Jahren, als noch sehr junges Mädchen, jeden Verkehr mit ihm abgebrochen zu haben, da er auch damals schon im Rufe des Leichtsinns gestanden und bei seiner Familie ungern gesehen worden war.

Später hatte ihm sein Vater selbst sein Haus verwiesen, weil er Wechsel auf den Namen desselben gefälscht und eines, der von seiner Mutter ererbte Güter, trotzdem er als noch nicht volljährig, hiezu nicht berechtigt war, veräußert hatte.

Er nahm Militärdienste in Preußen und avancirte bis zum Hauptmann, als er nach zwei Jahren seine Familie mit der Nachricht seiner bereits vollzogenen Vermählung überraschte und die Gattin selbst ihnen zuführte.

Dieser Schritt entfremdete ihn der Familie noch mehr, seine Gattin war wohl schön, edel und gebildet, aber eine ehemalige Schauspielerin und das konnte den v. Mähring's, v. Thalheim's und s. f. nicht behagen, außerdem war Sofie von bürgerlicher Abkunft und schon bei der ersten verjuchten Annäherung ihrerseits, war sie in die gebührende Schranken zurückgewiesen worden.

Gustav war volljährig geworden und hatte das Erbe seiner Mutter übernommen, aber um die Anforderungen, die er an das Leben stellte, zu befriedigen, hätte selbst ein größeres Vermögen nicht genügt. Er begann des ehelichen Lebens überdrüssig zu werden, da die Eifersucht seiner Gattin ihn an der gewohnten freien Bewegung hinderte und eines Tages machte er Sofie den Antrag, ihm für die Hälfte seines Vermögens und dem Recht, auch ferner seinen Namen zu führen, seine Freiheit wiederzugeben.

(Fortsetzung folgt.) Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. B. Steinbrunn'schen Hause.

Aradmegye alispánjától. (84-33) Árlejtési hirdetés. Az aradmegyei Pankota Szőlős, Szőlös - Borosjenő, Szőlös-Sikula, és Sikula-Csermői utvonatra stükségelt 650, s 600 garmad körös-kavics 1000 garmad ágrisi fört kö, s 750 garmad körös-kavics szállítása Aradmegye törvényhatóság bizottsága által 22000 forint kiküldési ár mellett elrendeltét, ezen fedanyagok szállítása eránti árlejtés 1874 év február hó 23 án délelőtti 9 órakor Aradmegye alispáni irodájában fog tartváltatni.

Aradon, 1874. február 5. Tabajdi, alispán. Mely ekként árlejtési tárgyakra vállalkozni szándékozók 10% bánompénzzel ellátva azzal hivatnak meg, miszerint az árlejtési feltételek s költségetek addig is a megyei főmérnöknel megtekintetők.

Aradmegye alispánjától. (85-33) Árlejtési hirdetés. A bokszei közúthidnak átépítése illétoleg a hidtökelek nyolbéli építése a nagy-méltóság magyar kir. köz-munka és közlekedési miniszteriumnak 1440/1874. számú kegyes intézményével elrendeltét, ezen építkezésnek 11852 forint 7 kr. költségvetés mellett árlejtés útján leendő bizottsága 1874. évi márczius 16 án délelőtti 10 órakor, Aradmegye alispáni irodájában fog tárgváltatni.

Mely árlejtési tárgyalásra vállalkozni szándékozók 10% bánompénzzel ellátva azzal hivatnak meg, miszerint az árlejtési feltételek és költségetek, addig is a megyei főmérnöknel megtekintetők. Aradon, 1874. február 6. Tabajdi, alispán.

Die P. T. Versicherten unserer Anstalt, welche nach

# GEWINN-ANTHEIL

assecurirt sind, werden hiemit höflichst verständigt, dass die Gewinntheilende des Jahres 1867

## 21<sup>44</sup>/<sub>100</sub> Procent der Jahresprämie

beträgt und Näheres darüber bei unseren Hauptagenten Herrn A. Lustig zu erfragen ist.

PEST, 3. Feber 1874.

Bureau: Josefsplatz 10.

### Die General-Agentschaft für Ungarn

der k k priv. Assicurazioni Generali in Triest.  
Ellenberger. Grelwitz. Kott.

Hauptagentschaft für Arad, Csanad u. Theilweise Temes bei

## A. LUSTIG,

Schön-Gasse Nr. 3, in Arad

(90-13)

### Einladung.

Der Arader Wohlthätigkeits-Frauen-Verein wird die diesjährige statutenmäßige ordentliche

## General-Versammlung

Sonntag den 22. Februar 1874, Nachmittags 3 Uhr, im Saale der Arader ersten Sparcassa abhalten.

Zur Tagesordnung gehören:

- a) Bericht des Präsidiums über die Wirksamkeit des Vereines im abgelaufenen Jahre.
- b) Bericht des Rechnungs-Revisions-Comit'es und Wahl einer Treier-Commission zur Prüfung der Rechnungen des laufenden Jahres.
- c) Die Wahl der Functionäre des Vereines auf 1 Jahre.
- d) Verhandlung anderweitiger Anträge.

Die pl. t. Vereinsmitglieder werden ersucht, zu dieser General-Versammlung je zahlreicher zu erscheinen.

Arad, am 10. Februar 1874.

Nicolans Lukácsy,  
Vereins-Notar.

Barbara Stampf,  
Überdacht an.

### Wohnungen:

à 2 Zimmer und Küche u. sofort und à 3 und 4 Zimmer, Küche, Speis vom 1. Mai zu vergeben.

Näheres in der Administration dieses Blattes.

### Verkäuflich

ist ein guterhaltener, gedeckter Steyerwagen, welchen der Hausmeister im Markovits'schen Hause zeigt, und Sattlermeister Herr Witek zu verkaufen beauftragt ist.

### Zu vermieten.

Im Reck'schen Hause, Hauptplatz Nr. 43, ist ein separates Hofzimmer im 1. Stock, vom 1. Mai l. J. an zu vermieten.

Ferner sind in dem Hause Nr. 21, auf dem Tököly-Platz, im 1. Stock, 2 Gassenwohnungen, eine jede aus 4 Zimmern sammt Zugehör bestehend, ebenfalls vom Mai zu vermieten und das Nähere zu erfahren bei der Hauseigentümerin

Agnes Reck,  
Hauptplatz Nr. 43.

(86-2.2)

### Ein Gewölb

sammt anstoßende Wohnung ist vom 1. Mai zu vermieten und Näheres zu erfragen bei

Simon Elias,  
(87-2.3) Föder-Gasse Nr. 7.

### Zu vermieten.

Im Dreistöckigen Hause am Tököly-Platz, sind vier elegante Gassenwohnungen im ersten Stock, vom 1. Mai l. J. an zu vermieten.

Alles Nichtconveniente wird den P. T. Kunden entweder zurückgenommen oder gegen andere Waaren umgetauscht, ein Beweis der strengsten Solidität.

## Es gilt nur eine Probe,

um sich von den staunend billigen Preisen der unten verzeichneten Gegenstände zu überzeugen.

Alle Waaren werden unter Garantie der besten Qualität verkauft.

Man findet eine derartig große Auswahl von den neuesten, praktischen, sowie luxuriösen Gegenständen, wie es in Wien keine zweite gibt; es ist gefordert für Jung und Alt, so daß man für eine Bagatelle ein schönes raffineses Geschenk sowohl für Damen und Herren, als auch für Kinder jeden Alters und Standes in taxenreicher Auswahl finden kann.

Ein Preisverzeichnis erhält Jedermann nach genauer Angabe der Adresse gratis franco zugesandt, es ist daher für die P. T. Provinzbewohner sehr vorthellhaft, sich ein solches Exemplar kommen zu lassen, indem darin sowohl der Preis als auch die Benennung aller auf dem Lager befindlichen Gegenstände genau ersichtlich sind. Die Verordnungen geschehen entweder mit Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages.

Molto des Hauses: Auch billige Waare kann gut sein!

Beste engl. Federmesser, das Stück 25, 35, 45, 60, 80 kr., fl. 1, 1.40.

Schöne Meerchaum-Cigarren Pfeifen und Eßpen, schönste Fagons und feinste Schnitzerei. 1 Stück 50 kr., fl. 1, 1.50, 2, 3.

Complet eingerichtete Rauchgarnituren aus echtem Meerchaum und Bernstein, in einem Stuhl, Tischformat, je nach Zahl der Füllung mit verschiedenen Eßpen und Pfeifen für allerlei Cigarren und Tabak, mit Feuerzeuge, Quate, Cigarrenmaschinen und Papier, sowie anderen Rauchgarnituren, per Stück fl. 3, 4, 5, 6, 8.

Praktische Taschenuhren, mit und ohne Kette, 1 St. 20, 30, 40, 50, 60 kr.

Für Herren sehr brauchbar: 1 Universal-Naht-Lochzettel, fein, zum Sperrn, mit Spiegel, mit dem Inhalte: 1 feines englisches Federmesser, ein Messer, ein Taschenmesser, 1 feine Naht-Blindschere, 1 Metall-Nadel, 1 Nadel, 1 Nadel und Schleifstein, 1 Knopf-Nahtschiff, 1 Zahnstocher, 1 Stück feine Zahnpaste, 1 St. Waschwäsche, 1 St. Handseife, 1 Ziegel feine Pomade, 1 Flacon feines Del, 1 Kopfbürste, 1 Rasiermesser, 1 Taschenspiegel. Alles von feinsten Qualität fl. 3.80.

Chinasilber mit dicker Silberplatte, beste Qualität, mit 10jähriger Garantie bei jedem Gebrauch. 1 Dbd. Eßlöffel fl. 16; Kaffeelöffel fl. 9; Messer und Gabel fl. 27; 1 Paar Leuchter fl. 4, 5, 6, 8.

1 Stück Gemüselöffel fl. 4, 4.80.

1 Dbd. Dessertmesser fl. 10-15.

1 Salzfasser, schönster Fagon, fl. 2.50.

1 Pfeffermühle fl. 1.50, 2.

1 Zunderkessel fl. 2, 3.

1 Stück Milchschöpfer fl. 3, 3.80.

1 Suppenkühler fl. 5.50, 6.50.

1 Dbd. Messerflötel schönster Fagon fl. 8.

Anderer Chinasilber-Gegenstände zu Fabrikpreisen. Dieses Fabrikat ist in Farbe und Fagon dem echten Silber genau nachgemacht.

Beste konstruirte Binnspitzen, welche in keinem Haushalt fehlen sollen. 1 St. Silber Spitze 80 kr. 1.20, 1 Stück große Spitze fl. 1.40, 1.80, fl. 2.20, 1 Stück Mutter Spitze 90 kr., fl. 1.20, 1 Stück Bundspitze, Glas 10 kr. zum 30 kr.

Echte Britanische Pfeffer (Gesundheits-Pfeffer). Dieses englische Fabrikat ist rein von allen Giftstoffen, erprobt daher nicht wie andere Metalle, ist sehr dauerhaft und bleibt immer weiß und glänzend.

12 Stück Kaffeelöffel 80 kr.

12 „ Rinderlöffel fl. 1.20.

12 „ Eßlöffel fl. 1.50.

1 „ Oberkühler 30 kr.

1 „ Suppenkühler 50 kr.

1 Dbd. Eßlöffel fl. 2.40, 2.80, 3.50, 4.50, 5.

1 Kaffeelöffel fl. 1.30, 1.60, 2.30.

1 Stück Suppenkühler fl. 1, 1.20.

1 Milchschöpfer 45, 60 kr.

1 Bestehter Metall-Eßlöffel, die immer weiß bleiben: 12 Stück große Eßlöffel 95 kr.

12 Kaffeelöffel 45 kr.

Feinste englische Eßbestecke.

1 Dbd. in Kupfer gelacht, fl. 3.50, 4.50.

1 „ feinste Sorten, fl. 5.50, 6.50, 7.50.

1 „ Dessert-Bestek, in Holz, Bein oder Metall gelacht fl. 2, 3, 4.

Feinste Alpaca-Leuchter.

Höhe: 4", 5", 6", 7", 8", 9", 10"

Preise: 1 St. fr. 10, 50, 60, 70, 80, 90, fl. 1.

Die schönsten Florentiner Bronze-Tafel-Leuchter, 1 Paar fl. 1.50, 2.50, 3, 3.50, 4, Dieselben doppelt armig, neuester Fagon 1 Paar 3, 4, 5 fl.

1 Lichtbarer aus Alabaster 10 kr., mit Tafel 15 kr.

1 Beste Tafeln-Laternen, sehr praktisch, 1 St. mit Blendglas, gibt einen sehr großen Lichtkreis, fr. 60, 70, 80, verache Blende fl. 1.20.

Optische Fernrohre mit gutem Glas, welche auf einer halben Meile fernhin Alles deutlich erkennen lassen. 1 Stück 40, 80 kr., fl. 1, 1.20.

Spottbillig sind die Rauchgarnituren aus Bronze, ein Cigarrenträger (Minutenform), ein Tischhalter, ein Feuerzeug und ein schönes Cigarrenpfeifen aus feinstem Meerchaum. Alles zusammen bloß fl. 1.50.

Zugleich mache ich die hochgeachteten Provinzbewohner auf meine Commissions-Abtheilung aufmerksam; es ist dies das einzige Geschäft dieser Art, in dem sowohl der kleinste als auch der größte Auftrag, in jede Branche einschlagend, schnell und billig besorgt wird. Es empfiehlt sich daher zu zahlreichen Aufträgen.

Das erste österr. Commissions-Geschäft Bazar Friedman in Wien, Praterstraße Nr. 26.

Prän

Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierte jährig  
W  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierte jährig

Vor ei  
tern der  
ster des  
die Erläut  
Entwurf de  
für einige  
wurde natür  
in denen m  
zufrieden m  
viele unsere  
selben ein  
eine schmer  
Demont's,  
und wie fo  
„Die  
nach ihm m  
des Inneren  
den Kronen  
nur für C  
District au  
Der Münt  
Comit's un  
heiten des  
der freien  
Grundprin

In d  
hört auch  
erfahren  
Aufmerksam  
welche be  
Territorien  
find, und  
der öffentl  
entwurf de  
daß das G  
schen früh  
erwähnte  
die im D  
sind au  
segen t  
Standpun  
Stentlicher  
sondern au  
dification  
bedeutend  
rer Seite,

Ein

Wenn  
laments n  
rer Staats  
eigenthüm  
tariichen  
daten sind  
es ebenfall  
Zeit gelass  
zu werden  
kommen, s  
ist also ni  
Bürger, u  
muß, um  
zu stellen.  
Stück in  
Diesmal  
derart mit  
Ihr Veric  
Briefe von  
stem abne  
Seit  
nommen,  
mies Glas  
habe einen